DER URSPRUNG

DER

ABENDLÄNDISCHEN KIRCHENGEBÄUDE

NACH NEUEN ENTDECKUNGEN KRITISCH ERLÄUTERT

VON

DR. JEAN PAUL RICHTER.



MIT 3 ABBILDUNGEN.

WIEN, 1878.
WILHELM BRAUMÜLLER
K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.

DER URSPRUNG

DER

ABENDLÄNDISCHEN KIRCHENGEBÄUDE

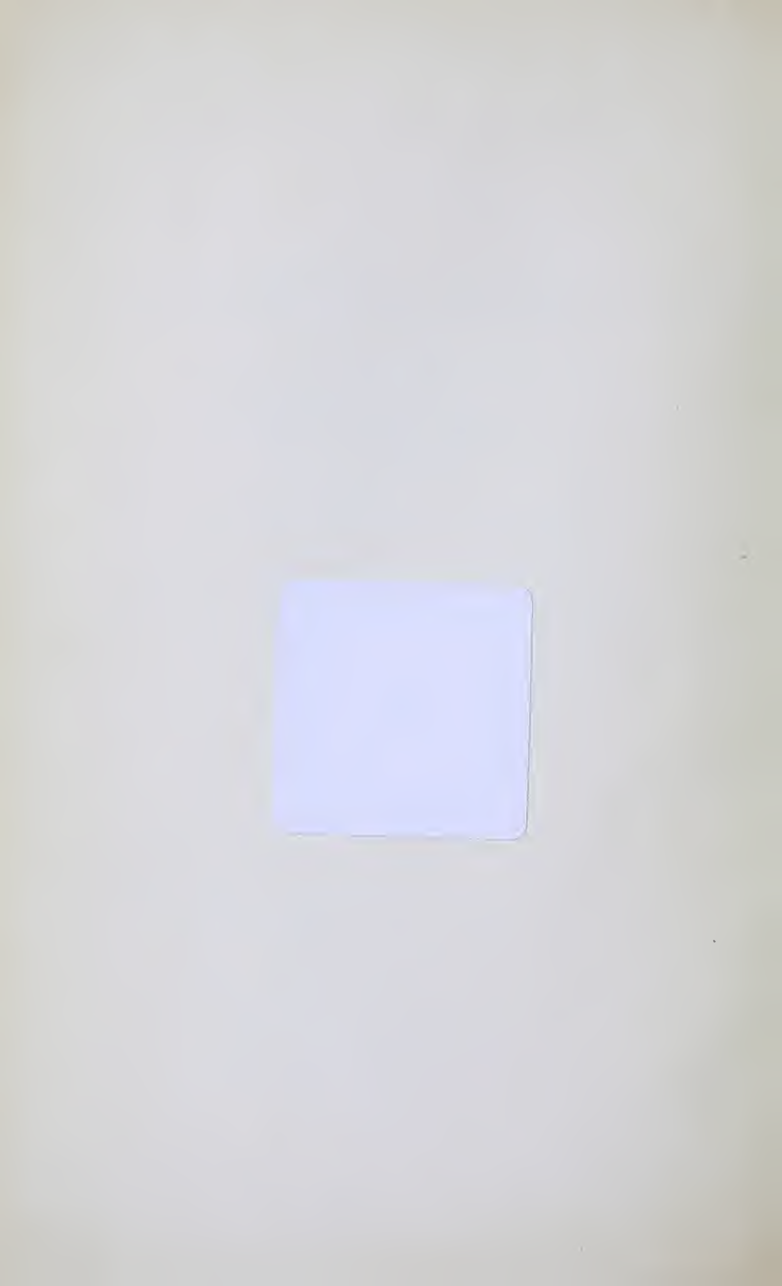
NACH NEUEN ENTDECKUNGEN KRITISCH ERLÄUTERT

VON

DR. JEAN PAUL RICHTER.

MIT 3 ABBILDUNGEN.

WIEN, 1878.
WILHELM BRAUMÜLLER
K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.



INHALT.

I. DIE ANTIKE HAUSKIRCHE.

Durch Jahrzehnte ist in einer Reihe eingehender und sehr gründlicher Untersuchungen die Frage nach dem Zusammenhang der christlichen Basilika mit der antiken Gerichtsbasilika erörtert worden. Die dabei gewonnenen Resultate haben mit Recht allgemeine Anerkennung gefunden, weshalb es nicht rathsam erscheint, mit neuen Untersuchungen darauf zurückzukommen. Zestermann[1]) hat uns überzeugt, dass die christliche Basilika nicht für die veränderte Copie der forensischen zu gelten hat. Weingärtner[2]) hat dann auf das Vorbild des antiken Hauses hingewiesen. Es kann hinfort nicht mehr zweifelhaft sein, dass das Atrium des antiken Hauses mit dem der christlichen Basilika mehr als den Namen gemein hat. Wenn wir, die Anlage noch erhaltener Atrien christlicher Basiliken wie der römischen von S. Clemente im Gedächtniss haltend, das Atrium eines pompejanischen Hauses betreten, dann ist es nicht mehr als natürlich, dass wir weitergehend im Oecus[3]) nach einem

---

[1]) Die antiken und die christlichen Basiliken. Leipzig 1847.

[2]) Ursprung und Entwicklung des christlichen Kirchengebäudes. Leipzig 1858.

[3]) Vergl. Overbeck, Pompeji, II, S. 194: Oeci waren Säle, die grössten Gemächer des Privathauses, die eigentlichen Gesellschaftszimmer. Meist dem Tablinium des Hauses (Saal für Bilder der Ahnen hinter dem Atrium des vorderen Hauses) entsprechend, finden sie sich an der hinteren Seite des Peristyls. Unterschieden werden tetrastyle Oeci mit vier Säulen zum Tragen der Decke, korinthische mit doppelter Reihe von Säulen von unbestimmter Zahl, ägyptische mit eigener Einrichtung. In ihnen sind die Säulen übereinander verdoppelt, wie wir dies beim Jupitertempel kennen

Vorbilde der Innenräume der Basilika suchen. Es liegt so nahe, diesen Weg zu verfolgen, dass bei dem vergleichenden Studium der Monumente Jeder von selbst darauf geführt werden muss. Das was Vitruv über die Form des sogenannten ägyptischen Oecus sagt (VI. 3, 9), entspricht vollständig der Plananlage und inneren Einrichtung des Hallensaales oder Langhauses einer altchristlichen Basilika. Wenn die bisherigen Ausgrabungen in Pompeji die gewünschte Illustration dazu noch nicht beigebracht haben, so ist doch noch Aussicht dazu vorhanden, da dort bekanntlich erst ein Drittel der Arbeit gethan ist.

Unsere Kenntniss der architektonischen Anlage antiker Wohnhäuser ist durch den Vergleich der literarischen Quellen mit den erhaltenen Monumenten vermittelt. So gross auch die bis jetzt bekannt gewordenen Verschiedenheiten sind, über ihnen steht ein allgemein giltiges Gesetz für die Dispositionen der Räume, dessen feststehende Regeln aus der Summa der Einzelerscheinungen sich ergeben. Es ist darum ganz undenkbar, dass gerade diejenigen Bauformen, welche die christliche Basilika der constantinischen Zeit charakterisiren, der dem Hallensaal (Oecus) vorgelegte Transept (Querhaus) und die Apsis dort schon sich nachweisen liessen. Dass die Frage nach der Entstehung und Bedeutung dieser Bauglieder von grösster Wichtigkeit ist, erhellt schon daraus, dass dieselben den Ausgangspunkt aller weiteren constructiven Probleme im monumentalen Styl gebildet haben.

Es kann nicht schwer fallen, durch eingehende Untersuchung antiker Privatbauten die Lösung der gewiss interessanten Frage nahe zu bringen, wie die Anlage und Einrichtung der urchristlichen Cultlocale beschaffen gewesen sei. Aber je weiter die Untersuchung zurückgreift, umsomehr wird man anerkennen müssen, dass in den Zeitverhältnissen die Vorbedingungen für die Entstehung constructiver Neuerungen im monumentalen Styl sich nicht finden lassen. Die Richtigkeit der Behauptungen

---

gelernt haben; die untere Reihe trug einen äusseren Umgang, einen erweiterten Balkon, von dem man die Aussicht geniessen konnte; die obere Reihe war mit Wänden geschlossen, welche Fenster durchbrachen, so dass wir also eine dreischiffige Einrichtung mit erhöhtem Mittelschiff finden.

Zestermann's, die christliche Basilika sei eine Erfindung der constantinischen Zeit, wird sich auch hier bewahrheiten.

Die Untersuchungen an der Hand literarischer Quellen nehmen gern das Hyperoon (Obergemach)[1]) der Apostelgeschichte als Ausgangspunkt. Daraus glaubt man auf die Lage des Versammlungsortes der ersten Christen im Allgemeinen einen Schluss machen zu dürfen. Die neuesten Ausgrabungen in Ostia und Pompeji überzeugen uns allerdings im Gegensatz zu früheren Annahmen, dass obere Stockwerke im antiken römischen Haus nicht selten waren. Es finden sich selbst Treppen, welche direct von der Strasse aus dahin führen[2]). Aber diese Thatsache hat wenig Beweiskraft. Man darf daraus noch nicht folgern, das vom Hyperoon des orientalischen Hauses Ausgesagte sei auch als Regel auf das antik-römische und griechische Haus anzuwenden. Wir bleiben dabei, der Oecus hat für den gewöhnlichen Versammlungsort der abendländischen Christen zu gelten, so lange bei dem Mangel einer staatlichen Anerkennung Räume der Privathäuser zu Gemeindeversammlungen benutzt wurden[3]).

---

[1]) Bei Luther: der Söller. Die wichtigsten Stellen sind Apostelgesch. IX, 37—39. XX, 7—9.

[2]) Fiorelli, Descrizione di Pompeji. Neapel 1876 passim. — Besonders in Regio I. Für Ostia liegt nur der in wenigen Exemplaren für die Mitglieder des italienischen Senats gedruckte Bericht von Comm. Rosa vor.

[3]) Vergl. Brief Pauli an die Römer XVI, 23; 1. Cor. XVI, 19; Col. IV, 15; Philem. 2.

II. DIE KRYPTEN DER KATAKOMBEN.

Eine wichtige Frage ist bisher unbeantwortet geblieben: In welchem Verhältniss stehen die Capellen der Katakomben zu den altchristlichen Basiliken? Hübsch hat die Frage nur kurz berührt, doch ohne genügende Würdigung des einschlägigen Materials[1]). De Rossi's Roma sotteranea beschäftigt sich nur mit den Monumenten der Callixtkatakombe, deren Kryptenanlagen kein ausserordentliches Interesse erwecken. Dagegen sind die Krypten der Katakomben von S. Priscilla und von S. Ermete an der Via Salara, von S. Pretestato und von S. Nereo ed Achilleo an der Via Appia, die der ostrianischen Katakombe an der Via Nomentana bei Rom, dann die Krypten der Katakomben von Syrakus wohl geeignet schon wegen der mannigfach variirenden Anlage ein erhöhtes Interesse zu erwecken. Die ostrianischen Krypten hat Marchi in einem unvollendet gebliebenen Werk publicirt[2]). Die eigenthümliche Einrichtung derselben hat den Scharfsinn des Verfassers, eines Jesuiten, verführt, sehr kühne Hypothesen aufzustellen, welche wohl mehr den Werth von Curiositäten haben, als ernstlich widerlegt zu werden verdienen.



1) Die altchristlichen Kirchen etc. Karlsruhe 1863. Die von Hübsch publicirte Höhlenkirche bei Sutri (VI. 10 und 11) kann auf kein so hohes Alter, wie dort angenommen wird, Anspruch erheben. G. B. de Rossi stimmt mir (nach mündlicher Mittheilung) darin bei, dass dieselbe vielmehr dem Mittelalter angehöre.

2) Monumenti delle arti cristiane primitive. Architettura. Roma 1844. (Ohne Namen des Verfassers.) Einzelne Krypten der übrigen Coemeterien werden hier gleichfalls besprochen.

Von derartigen Monumenten altchristlicher Architektur dürften im Ganzen kaum mehr als drei wegen ihrer Grösse zu Versammlungen einer kleinen Gemeinde verwendet worden sein: Die Capelle von S. Ermete, die sogenannte Basilika [1]) in der ostrianischen Katakombe und die antiochenische [2]) Capelle in den Katakomben von Syrakus. Aber die Plananlage dieser unterirdischen Versammlungsräume entbehrt durchaus eines einheitlichen Charakters. Sie ist von räumlichen Bedingungen abhängig gewesen, auch dürfte es nicht leicht möglich sein, die Anlage derselben einer früheren Zeit als dem vierten Jahrhundert zuzuschreiben. Die zahllosen übrigen Krypten innerhalb der Katakomben, welche in überwiegender Mehrzahl einer früheren Zeit angehören, sind meines Erachtens zunächst Gräberzellen. Zwei bis drei und nicht leicht mehr als vier Meter beträgt das Mass ihres quadratischen Grundplanes. Obwohl eine paarweise Gruppirung solcher Krypten nicht selten ist, in welchem Fall die Zugänge meist aufeinander stossen, so ist doch auch dann in der Verdopplung des Raumes nur eben Platz für etwa zwanzig Menschen gewonnen. Aus der grossen Zahl der Loculus- und Arcosoliengräber möge man einen Rückschluss machen auf die Verhältnisszahl der gleichzeitig lebenden Gemeindeglieder und man wird die Hypothese von der „Katakombenkirche" wohl nicht länger aufrecht zu halten wagen, eine Hypothese, welche überhaupt nur aufgestellt und geglaubt werden kann, wo es an Anschauung und Würdigung der betreffenden Monumente gänzlich fehlt. Die in neuerer Romanliteratur lebendig erhaltene hierauf bezügliche Tradition muss der Kritik die Antwort auf die Frage nach ihrer Berechtigung schuldig bleiben. Die alten Itinerarien wissen davon noch nichts. Das genaueste und zuverlässigste, das sogenannte Salzburger Itinerarium, welches schon vor 642 verfasst

---

[1]) Den Plan dieser unterirdischen „Basilika", welche man auch Kathedrale nennt, gibt Martigny im Dictionnaire des antiquités chrétiennes. Paris 1865. S. 77. Der Verfasser verschweigt, dass dieser Raum nicht mehr als drei Schritt breit ist.

[2]) Diese von den sicilianischen Archäologen eingeführte Benennung ist willkürlich aus einer Grabinschrift . . . ΛΟΥΛΗϹΟΥ ΑΝΤΙΟΧΙΑϹ . . . abgeleitet. Ihre vollständige Entzifferung ist mir nicht gelungen.

wurde [1]), hat für die Krypten der Katakomben die sehr naive, aber durchaus zutreffende Bezeichnung „spelunca", sehr selten „spelunca magna", wogegen die nicht so häufigen Benennungen „basilica" und „ecclesia" in Anwendung kommen, wenn in der Führung die Richtung der Heeresstrassen verfolgt wird, oder die Pilger ausdrücklich aufgefordert werden, aus den unterirdischen Gängen heraufzusteigen [2]). Von Gemeindeversammlungen innerhalb der Katakomben in der vorconstantinischen Zeit, insbesondere während der Verfolgungen, kann erst dann die Rede sein, wenn einmal entsprechende Localitäten entdeckt werden sollten [3]). Aber dazu ist wahrlich keine Aussicht vorhanden. In einzelnen, mir übrigens noch fraglichen Fällen glaubt man nachweisen zu können, dass da, wo zwei oder drei Grabkammern dicht nebeneinander liegen, Versammlungsstätten zu erkennen seien.

De Rossi weist in seiner topographischen Beschreibung der grossen Callixtkatakombe nur an zwei Stellen auf daselbst befindliche Krypten, welche nach seiner Ueberzeugung zu Versammlungen bestimmt waren. Erstens im dritten Stockwerk ein Complex von drei Krypten, durch Thüren verbunden und

[1]) Vergl. de Rossi, Roma sotterranea, Tom. I, S. 155.

[2]) Z. B. an der Via Tiburtina: Inde in Boream sursum in monte basilica S. Hippolyti est; an der Via Nomentana: Et postea vadis ad orientem, quousque pervenis ad S. Emerentianam martyrem, quae pausat in ecclesia sursum et duo martyres in spelunca deorsum Victor et Alexander.

[3]) Es ist allerdings glaubhaft, wenn Märtyreracten behaupten, die Christen hätten sich während Verfolgungen in den Arenarien verborgen. Darunter sind geräumige, damals schon verlassene Puzzolangruben zu verstehen. Es darf jetzt als ausgemacht gelten, dass die Christen dieselben als Coemeterien nicht benützten. Aber es finden sich dort auch nicht einmal Spuren, dass die Christen dieselben zu Versammlungslocalen eingerichtet hätten, obwohl diese weiten Räume mit ihren starken Stützpfeilern dazu wohl geeignet gewesen wären, und die nachconstantinische Kirche es sicher für die Pflicht der Pietät erachtet haben würde, solche Locale nachträglich auch glänzend auszustatten. Vereinzelt steht die Angabe des Liber pontificalis in Cajo: fugiens persecutionem Diocletiani in cryptis habitavit. Sie ist chronologisch unmöglich (vergl. de Rossi, Roma sotterranea, Tom. I, S. 202) und hat auch an sich selbst in der beregten Frage keinerlei Beweiskraft.

erleuchtet durch einen gemeinsamen Schacht (lucernarium); Krypten, welche ursprünglich keine Gräber hatten (Roma sotterr. Tom. II, S. 295. Auf dem Plan sind diese Krypten o^1, o^2, o^3 signirt). Doch ist nicht erwiesen, dass hier nicht ursprünglich Sarkophage standen, auf welche Bestimmung meines Erachtens die weite Nische deutet, in welche de Rossi Bischofstuhl und Presbyterium versetzt. S. 297: „Wenn hier die aus dem Fels herausgearbeitete Cathedra fehlt, so beruht das auf dem Vorzug dieser Katakombe, welche Bischofsitze von Marmor oder noch edlerem Material besass. Diese waren tragbar wie die Altäre" (also verschwunden). Aber schon ein Blick auf den Plan kann überzeugen, dass die drei Krypten in den bescheidenen Dimensionen von Grabkammern angelegt sind. Obwohl nahe aneinander gerückt, stehen doch immer noch die Scheidewände aufrecht, welche niederzureissen oder durch Pilaster zu ersetzen eine leichte, aber für jenen Zweck unumgänglich nöthige Arbeit gewesen wäre. Der Salzburger Topograph würde sicher auch hier „spelunca" ausgerufen haben.

Weiterhin (S. 297 und 298) ist bei de Rossi von einer Krypte die Rede, welche sich in unmittelbarer Nähe der Grabkammer des Bischofs Eusebius († 310) befindet (o^{10} und o^{11} auf dem Plan): „Sie ist von auffallender Grösse[1]) (?) und mit weissem Stuck von bester Qualität bekleidet. Scheinbar befanden sich in den Wänden ursprünglich keine Loculusgräber. Deshalb wird auch diese Krypte zu einem Versammlungsort gehört haben und älter sein als das von Papst Melchiades († 314) um das Jahr 311 angelegte Grabmal des heiligen Papstes Eusebius in der gegenüber liegenden Kammer. Diese war in der That mit Marmorbekleidung und Mosaiken geschmückt. Derartige Decorationen scheinen mir eher ungefähr zur Zeit des Papstes Melchiades als in der des Papstes Damasus († 384) entstanden zu sein. Aber unter jener Marmorbekleidung befinden sich die älteren Loculusgräber und die weisse Tünche der Seitenwände. Die Rückwand war al fresco bemalt. Das Bild des guten Hirten ist hier noch fragmentarisch erhalten. Die Ausschmückung der

---

[1]) è di singolare ampiezza. — Sie fasst vollgedrängt etwa zwanzig Menschen.

gewölbten Decke besteht in gemalten sechseckigen Cassetten. Sie scheint mit der Marmordecoration zusammenzustimmen, weshalb ich sie in die Zeit des Papstes Melchiades setzen möchte. Dieser Zeit entspricht der ornamentale Styl in geometrischen Figuren, welcher von der im ersten und zweiten Stockwerk angewandten Ornamentgattung abweicht. Ich glaube deshalb, dass das Kryptenpaar o^{10} und o^{11} früher angelegt worden ist, als die Beisetzung des Eusebius stattfand, und ursprünglich eine zweite unterirdische Kirche des dritten Stockwerkes gewesen sei, welche kurz vor oder kurz nach der Entstehung der dreifachen Krypte o^1, o^2, o^3 ausgegraben wurde."

Wenn in der grösseren Krypte (o^{11}) ursprünglich Loculusgräber und Arcosolien fehlten, dann bleibt immer noch die Möglichkeit bestehen, dass hier, analog zahlreichen Beispielen, Sarkophage standen. Jedenfalls sind die Raumverhältnisse so bescheidener Natur, dass dieselben wohl der Versammlung von Verwandten und Angehörigen bei den jährigen Begräbnissfeiern allenfalls genügen mochten, aber Gottesdienste der römischen Gemeinde dürften hier unter keinen Umständen stattgefunden haben.

Nur in ganz vereinzelten Fällen haben Erweiterungen der Krypten stattgefunden und diese sind der mit Constantin beginnenden Friedenszeit zuzuschreiben [1]). Die Construction besteht dann in zwei grossen einander zugekehrten Apsiden, vielleicht weil in dieser Gestalt bequem den Schwierigkeiten begegnet werden konnte, welche die Art des Materiales veranlasste. In sämmtlichen römischen Katakomben sind mir indessen nicht mehr als höchstens fünf derartige Anlagen begegnet. Eine dieser Krypten in der Domitillakatakombe trägt Malereien, welche sicher vor dem fünften Jahrhundert entstanden sind [2]). Frühestens

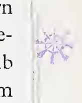
---

[1]) Der Einbau der vier Basiliken S. Lorenzo, S. Agnese, S. Alessandro und S. Petronilla in das Areal der Katakomben, wodurch die Zerstörung einer grossen Anzahl von Gräbern veranlasst wurde, gehört derselben Zeit an. Die Bedeutung dieser Bauten für die Geschichte der Basiliken wird weiter unten erörtert werden.

[2]) Plan der Krypta bei Marchi, Mon. prim. Tav. LIII. Die Gemälde bei Bottari, Sculture e pitture sacre Roma 1737 ff. Tav. LIII—LV. Hier wird der Innenraum durch einen daselbst eingebauten Sarkophag noch beträchtlich geschmälert.

dem vierten Jahrhundert dürften auch die übrigen zuzuschreiben sein[1]).

Sowohl Hieronymus als auch Prudentius sprechen gern von dem Besuch der Katakomben und der den Märtyrern gezollten Verehrung, aber von Gemeindegottesdiensten innerhalb der Katakomben ist weder bei ihnen noch bei irgend welchem Kirchenschriftsteller die Rede.



---

[1]) Eine derselben (in S. Pretestato) beschreibt de Rossi, Bullettino di archeologia cristiana, Jahrgang 1870, Heft I. Sie soll spät angelegt worden sein, nur um den Andrang an die Märtyrergräber möglich zu machen.

III. DIE ORATORIEN OBERHALB DER KATAKOMBEN.

Nach einer Angabe Cyprian's in einem Briefe vom Jahr 258 soll Papst Sixtus II. mit einem Diakon in den Katakomben überfallen worden sein (258)[1]. Die Grabschrift, welche Papst Damasus († 384) diesem Märtyrer setzte, deutet ausdrücklich auf den Bischofstuhl, auf welchem sitzend und predigend derselbe ergriffen wurde[2]. Diese beiden Berichte bedürfen einer näheren Beleuchtung. Das Ereigniss fällt in die Zeit heftigster Verfolgungen unter Kaiser Valerian[3]. Die Vermuthung liegt darum nahe, die römischen Christen möchten wenigstens ausnahmsweise in den Katakomben ihre gottesdienstlichen Zusammenkünfte damals abgehalten haben. Die Zugänge der Katakomben befanden sich auf einem Areal, welches Privatbesitz christlicher Familien war. Die Namen der vornehmen Geschlechter, welche dort ihre Landgüter hatten, lassen sich zum Theil noch nachweisen. Anastasius Bibliothecarius berichtet im Leben des Fabianus († 250)[4], er habe die Coemeterien mit zahlreichen

---

[1]) Epist. 82 ad Successum: Xystum autem in coemeterio animadversum sciatis octavo iduum Augustarum die et cum eodem Quartum.

[2]) Hic positus rector coelestia jussa docebam:
Adveniunt subito rapiunt qui forte sedentem.

Aus Gruter, Inscriptiones antiquae. Heidelberg 1601, abgedruckt und erklärt bei de Rossi, Roma sotterr. Tom. II, S. 26.

[3]) Vergl. dessen Edict an den Senat: Episcopi, presbyteri et diaconi in continenti animadvertantur. Animadvertere muss nach dem allgemeinen Sprachgebrauch jener Zeit mit „enthaupten" übersetzt werden.

[4]) Liber pontificalis cap. XXI. 21: S. Fabianus . . . multas fabricas per coemeteria fieri praecepit. Vergl. A. von Reumont, Gesch. der Stadt

Bauten versehen lassen. Wir haben allen Grund anzunehmen, dass die Reste antiken Mauerwerkes, welche sich oberhalb der Katakomben hin und wieder erhalten haben, obschon schwerlich immer auf Fabianus zurückzuführen, so doch sicher den Zweck hatten, der Versammlung der Gemeinde zur Festfeier von Gedächtnisstagen ihrer Todten zu dienen. In einem derartigen Gebäude oberhalb der Prätextatkatakombe weilte Sixtus II. als die ausgeschickten Verfolger ihn ergriffen. Dort sind die unterirdischen Anlagen in ihrer ganzen Ausdehnung uns noch bekannt, aber keine Stätte ist daselbst erfindlich, an welche man eine gottesdienstliche Feier unter Leitung eines Bischofs verlegen könnte.

Dagegen sprechen die alten Topographen der römischen Katakomben sich dahin ganz unmissverständlich aus, dass jene denkwürdige Stätte von ihnen als über der Erde befindlich gesehen worden sei[1]). Der anonyme Verfasser der Schrift: De praedestinatorum haeresi berichtet, zwei montanistische Schismatiker seien von Afrika nach Rom gekommen und hätten vom Tyrannen Maximus (c. 240) die Erlaubniss erhalten, ausserhalb der Stadtmauern ein „Collegium" sich zu erbauen, wobei sie

Rom, S. 556, und bei de Rossi, Roma sott. Tom. I, S. 296, den Nachweis, dass unter den Bauten des Fabianus nicht die hin und wieder innerhalb der Katakomben anzutreffenden Mauerconstructionen zu verstehen sind, welche nur errichtet sind, um dem Einsturz von Galerien vorzubeugen. — Die Angabe des Liber Pontificalis bestätigt der Chronograph vom Jahr 354. (Vergl. Mommsen's Abhandlung über denselben in den Abhandlungen der k. sächs. Akademie der Wissenschaften, Bd. I. Leipzig 1850, und de Rossi, Roma sotterr. T. I, S. 117.)

[1]) Das Salzburger Itinerarium unterscheidet richtig die Stätte des Martyrium und der Beisetzung: Eadem via (Appia) ad S. Caeciliam, ibi innumerabilis multitudo martyrum. Primus Sixtus papa et martyr etc. . . . Eadem via venis ad ecclesiam parvam, ubi decollatus est S. Xystus cum diaconis suis. Letztere Notiz ist zwar von anderer Hand am Rande angefügt, findet aber ihre Bestätigung in der mit Zugrundelegung einer Karte angefertigten Topographia einsidelensis aus der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts: . . . In eadem via (Appia) extra civitatem in sinistra ad S. Januarium, ubi Syxtus martyrizatus est . . . In dextra . . . ad S. Xisti. Ebenda Fragmentum II: Inde ad S. Syxtum . . . inde revertendo per viam Appiam ad ecclesiam ubi S. Syxtus cum suis diaconis decollatus est. Vergl. die Zusammenstellung der Topographien bei de Rossi, Roma sotterranea. Tom I, unter Via Appia und Tom. II, S. 89.

sich gewaltsamer Weise des Grabes der Märtyrer Processus und Martinianus bemächtigt hätten [1]).

Im Kalender des Furius Dionysius Filocalus finden sich im Verzeichniss römischer Bischöfe bei Julius (337—352) Angaben über dessen Stiftungen von Kirchen in der römischen Campagna oberhalb der Katakomben: „an der Via Portese am dritten Meilenstein, an der Via Flaminia am zweiten und an der Via Aurelia am dritten Meilenstein [2])."

Die Verwüstung und Verödung der römischen Campagna im Mittelalter trägt die Schuld daran, dass von derartigen Bauten nur sehr wenig noch erhalten ist. Aber aus den Berichten der Topographen des siebenten und achten Jahrhunderts können wir uns noch eine genügende Vorstellung von der Grösse ihrer Zahl und von ihrer Bedeutung machen. Schon im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert waren ihrer nur wenige noch erhalten und die damals noch vorhandenen werden selbst als theilweis verlassen aufgeführt [3]). Die Verwüstung der Katakomben, welche die Gothenkriege verschuldet haben, ist schwerlich, wie man gern annimmt, eine planmässige gewesen. Nur der Liber pontificalis berichtet davon im Leben des Silverius (§. V): „Die Kirchen und Leichname der heiligen Märtyrer sind von den Gothen [4]) zerstört worden." Welche Veranlassung die beutegierigen Belagerer Roms gehabt haben

[1]) Sirmondi opp. Tom. I, S. 502: sibi collegium extra muros Urbis fabricare etc.

[2]) Nach Mommsen a. a. O. ist das Verzeichniss der römischen Bischöfe seiner Anlage nach um 230 entstanden, vollendet wurde es zwischen 352 und 369.

[3]) Cod. 749 der Turiner Universitätsbibliothek (bei de Rossi, Roma sotteranea, T. I, S. 161 und 162) nennt neben den heute noch bestehenden Kirchen ausserhalb der Mauern von S. Paolo, S. Lorenzo, S. Sebastiano, S. Pancrazio und S. Agnese folgende als verlassen: ecclesia S. Costancie non habet servitorem, et est intra ambitum dicti monasterii (S. Agnetis), ecclesia S. Saturnini extra muros non habet servitorem, ecclesia S. Hermetis extra muros non habet servitorem, ecclesia S. Cyri et Joannis extra portam non habet servitorem, ecclesia S. Urbani non habet servitorem . . . Summa omnium ecclesiarum etc. de quibus undecim sunt funditus destructae et multae aliae in parietibus tectis hostiis et aliis rebus necessariis ad cultum divinum defecerunt et deficiunt tota die.

[4]) Unter Vitiges im Jahr 537.

sollten, die ärmlichen Gräber der alten Christen auf dunkeln gefahrvollen Irrgängen zu suchen und zu verheeren, bleibt ganz unbegreiflich. Wenn dagegen Oratorien und Kirchen im freien Felde von der kriegführenden Partei zu irgendwelchen Zwecken missbraucht wurden, so ist das gewiss nichts Ausserordentliches.

Nur ausnahmsweise sind die geologischen Bodenverhältnisse so wie in Rom günstig für Katakombenanlagen. Weder in der Provinz Afrika, der Stätte der unmittelbaren Wirksamkeit Tertullian's, nach dessen Angabe die Begräbnissplätze zu ebner Erde sich befanden [1]), noch an den Pflanzstätten des Christenthums in Griechenland [2]) ist es möglich, unterirdische Begräbnissstätten nachzuweisen. Wo aber die Christen nach allgemeiner Sitte der antiken Welt zu ebener Erde bestatteten, da darf man als selbstverständlich voraussetzen, dass capellenartige Bauten damit in Verbindung standen, nachdem es erwiesen ist, dass solche selbst da nicht fehlten, wo die Begräbnissstätten unterirdisch waren.

Im fünften Jahrhundert machte übrigens der Sprachgebrauch nicht einmal einen Unterschied zwischen „Coemeterium" und „Basilika". Nach dem Liber pontificalis wurde Silvester „in coemeterio Priscillae" beigesetzt. Dass darunter nicht sowohl eine Krypte zu verstehen sei, als vielmehr eine Basilika, welche sich auf dem Areal jenes Coemeterium erhob, bezeugt die Redeweise der Itinerarien, vor Allem des Salzburger, welches das Grabmal folgendermassen beschreibt: „Heraufsteigend (aus der Katakombe) gelangt man auf derselben Strasse zur Kirche (ecclesia) des heiligen Sylvester († 335), wo eine Menge Heiliger liegt, zuerst der heilige Sylvester selbst, Papst und Bekenner" u. s. w. [3]). Ueber das Begräbniss des Papstes Marcus († 336) drückt sich der Liber pontificalis in zwei verschiedenen Wen-

---

[1]) Ep. ad Scapulam cap. 3: areae sepulturarum nostrarum. Vergl. de Rossi, Roma sott. Tom. I, S. 86.

[2]) Nur auf der Insel Milo finden sich Katakomben.

[3]) Postea ascendens eadem via ad S. Silvestri ecclesiam ibi multitudo sanctorum pausat: primum Sylvester sanctus papa et Confessor etc. Man vergleiche damit die verwandte Ausdrucksweise der übrigen Itinerarien (bei de Rossi, Roma sott. Tom. I.).

dungen aus, welche sich gegenseitig ergänzen. §. III heisst es, der Papst sei in dem von ihm selbst gegründeten Coemeterium der Balbina begraben worden (in coemeterio Balbinae, quod ipse insistens fecit); §. V ist von der Basilika die Rede, welche er zu seiner Beisetzung gründete (basilica, quam coemeterium constituit). Der Salzburger Topograph sah die Reliquien zweier Söhne der heiligen Felicitas, welche doch nach den Märtyrerakten in der Priscillakatakombe beigesetzt waren, in der ebenerwähnten Kirche des heiligen Sylvester, und so finden wir bei diesem in Ortsangaben genauen und zuverlässigen Schriftsteller wider Erwarten häufig erwähnt, dass die Grabdenkmale von Märtyrern sich oberhalb (sursum) der Katakomben vorfinden [1]).

Von solchen Oratorien ist in der römischen Campagna immer noch eine ansehnliche Zahl erhalten. Campagnolen haben darin ihre Wohnung aufgeschlagen. In Folge davon sind natürlich Einbauten und Umbauten mit ihnen vorgenommen worden. In überwiegender Mehrzahl sind sie der Geschichtslosigkeit verfallen, aber an den wohlerhaltenen Grundmauern ist ihre ursprüngliche Bestimmung noch deutlich zu erkennen. Allein an der Via Appia können sieben derartige Bauten noch festgestellt werden, welche sich über dem Areal der Katakomben von S. Pretestato, S. Callisto und S. Domitilla erheben. Obwohl in unmittelbarer Nähe älterer heidnischer Grabmonumente befindlich, unterscheiden sie sich doch wesentlich von ihnen und können mit denselben nicht verwechselt werden. Das Mauerwerk ist gut, aber nicht stark. Der Umfang der Plananlage ist immer sehr mässig. Wenn von der Grundform des Rechteckes abgewichen wird, so geschieht dies nur für die Anfügung von Apsiden. Mir ist hier stets die Häufung derselben an ein und demselben Bauwerk befremdend erschienen. Sie ist in der That auffällig und für diese Bauten geradezu charakteristisch. P. Marchi hat das Verdienst, zuerst auf diese in der römischen Campagna verstreuten Monumente aufmerksam gemacht zu haben. Zwei derselben hat G. B. de Rossi entdeckt und beschreibt dieselben folgendermassen [2]): „An der

---

[1]) Vergl. Settele, Atti pontif. accad. d'arch. Tom. II, S. 51.

[2]) Roma sotterranea. Tom. I, S. 246.

Mündung des Weges, welcher vor der Kirche S. Sebastiano von der Via Appia links abzweigt, am Circus des Maxentius vorüberführt und in der Via latina einmündet — ein Weg, welcher für antik zu gelten hat — befindet sich ein Gehöft (casale), in dessen Wänden zahlreiche Fragmente von grossentheils christlichen Sarkophagen eingemauert sind und welches deshalb im Volksmund Gehöft oder Weinberg der pupazzi genannt wird. Im Innern des Weinbergs stösst man auf zwei grossartige Ruinen antiker Gebäude, das eine kreisförmig mit fünf halbkreisförmigen Apsiden, das andere viereckig mit drei rechtwinkligen Apsiden, welche zwar für profane Grabmäler gelten, mir aber immer als christliche Oratorien erschienen sind. Innerhalb derselben und in ihrer Umgebung habe ich selbst zahlreiche zu ebener Erde herumliegende Fragmente von Transennae (Brüstungen), von Sarkophagen und von christlichen Inschriften aus Marmor aufgelesen, welche deutlich den Charakter der Kunst und der Palaeographie des vierten und fünften Jahrhunderts tragen." Die dort unternommenen Ausgrabungen führten zur Entdeckung einer schmalen Treppe, welche in einem kleinen Coemeterium ohne jede Spur historischer Märtyrergräber endete[1]). Der christliche Ursprung des Gebäudes kann demnach nicht zweifelhaft sein. Wenn in diesem Falle die Zeitbestimmung der Entstehung nicht zu einem festen Ergebniss geführt hat, so ergibt die Untersuchung in mehreren anderen Fällen dafür einen mehr sicheren Anhalt. Das mit drei Apsiden ausgestattete Oratorium über der Calixtkatakombe, welches auf Grund topographischer Untersuchungen als das der heiligen Sotere zu bezeichnen ist, kann nicht viel später erbaut worden sein, als die Heilige das Martyrium erlitt. Dieses fällt in das Jahr 304[2]). Die zahlreichen antiken Gräber, welche zu ebener Erde angelegt um das Monument sich gruppiren[3]), verbürgen genügend das hohe Alter der Gründung des Gebäudes. In nächster Nähe befindet sich das Oratorium des heiligen Sixtus[4]). Auch dieses ist von gleich alten

1) Ebenda S. 253.

2) de Rossi, Roma sotter. Tom. II, S. 383.

3) Sie sind erst im Jahre 1875 ausgegraben worden.

4) Abbildung d. Planes bei Martigny, Dictionnaire des antiquités chrét., S. 80.

Gräbern dicht umgeben. An diesem Monument können deutlich zwei verschiedene Bauperioden unterschieden werden. Das Mauerwerk des viereckigen, nach Osten zu gelegenen Raumes von quadratischer Form ist dürftig. Dasselbe kann unmöglich vor Constantin dem Grossen aufgeführt worden sein. Dagegen sind die Grundmauern des nach Westen gelegenen Bautheiles, welcher in drei rechtwinklig zu einander gestellten Apsiden besteht, entschieden älter. Es steht nichts der Annahme entgegen, hierin eine der von Fabianus errichteten oben erwähnten Bauten zu erkennen. Da hier die Grundmauern bis zur Höhe von einigen Fuss wohl erhalten sind, ist darin auch die Ausdehnung des ursprünglichen Baues deutlich ausgesprochen. Darnach haben die drei Apsiden einen Freibau gebildet, welcher sich nach Osten zu öffnete [1]). Er war also von der Wetterseite völlig gedeckt.

---

[1]) Die Mittheilung dieses Thatbestandes verdanke ich de Rossi, welcher in dem dritten Band seiner Roma sotterranea, dessen Erscheinen bevorsteht, diese seine Entdeckung ausführlich darlegen wird. Tom. II, S. 4, enthält die ganz allgemeine Bestimmung: Non più antica del secolo terzo nè forse più recente del quarto o del quinto.

IV. DIE APSIS DER GRABDENKMÄLER.

Gewiss war es ein Irrthum, als man annahm, die Apsis sei von den christlichen Architekten für ihre Basiliken erst erfunden worden. Wir finden sie schon an der heidnischen Gerichtsbasilika des Maxentius am Forum Romanum, wir wissen, dass selbst Privatbauten damit versehen waren. In der Villa des Plinius war ein Zimmer „in apsida curvatum" [1]). Aber mit dem Hinweis auf diese beiden oft citirten Beispiele ist im Allgemeinen nicht mehr gewonnen, als die Verbreitung dieser Bauform festgesetzt. Aus welchem Grunde dieselbe von den christlichen Architekten angewandt worden sei, ist damit keineswegs erklärt. Nun dürfen wir wohl annehmen, dass die Vorliebe, mit welcher die Apsis bei Grabmonumenten im Beginn des vierten Jahrhunderts in so eigenthümlicher Weise zur Anwendung kam, hier nicht ohne Vorgang gewesen sei. Will es uns auch nicht gelingen, Beispiele eines höheren Alterthumes von christlichem Ursprung als noch erhalten sicher nachzuweisen, so sind doch Denkmäler der heidnischen Antike vorhanden, welche dafür einen Ersatz bieten. Das Recht der Berufung auf dieselben wird sich im Zusammenhang der weiteren Untersuchung klar herausstellen.

Die Gräberstrasse vor dem Herculaner Thor von Pompeji enthält eine Anzahl von unter sich sehr verschiedenen Grabdenkmälern. Hier ist zu wiederholtenmalen das eigentliche Grab mit einer weiten halbkreisförmigen Steinbank vereinigt [2]). Einmal erhebt sich über der Sitzbank ein zum Schutz derselben bestimmter Bau, welcher nicht

1) Plin. Ep. II, 17.

2) Fiorelli, Descrizione di Pompeji. Neapel 1875. S. 402, Nr. 2. Schola A. Vei; S. 403, Nr. 4. Schola et Sepulcrum Maniae; S. 414, Nr. 9.

allein in der Anlage an die Apsiden der christlichen Oratorien und Basiliken erinnert, sondern auch in seiner Ausschmückung deutlich erkennen lässt, dass hier mehr als nur zufällige Wechselbeziehungen statthaben. Die beigegebene Abbildung (Fig. 1) wird durch Fiorelli's Beschreibung des westlich von der Strasse nicht fern vom Thor gelegenen Monumentes genügend erklärt; „(9.) Hier befindet sich ein bedeckter Sitz, seiner Bestimmung nach nicht verschieden von dem des Cerrinius, um die Stätte des Begräbnisses einer anderen unbekannten Person anzudeuten. Den Vorübergehenden war hier ein angenehmes Obdach geboten. Durch eine hohe Stufe über die Strasse erhoben, hat das Monument die Gestalt eines Hemicyclium, ist mehr tief als weit und erscheint an der Vorderseite mit Stuckpilastern ausgestattet. Seine Stirnwand ist mit Delphinen und zwei auf Seepferden reitenden Tritonen verziert. Hier befindet sich in der Mitte eine Tablette ohne Inschrift. Im Innern tragen die Wände eine elegante Bemalung, welche eine grosse offene, die ganze Fläche der Wölbung bedeckende Muschel oben abschliesst [1]).“

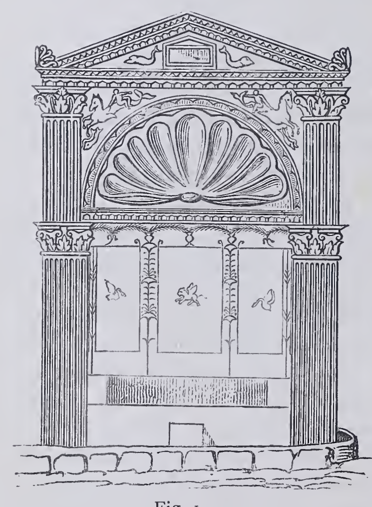


Fig. 1.

Wenn auch an den Gräberstrassen des antiken Rom gleiche oder ähnliche heidnische Monumente bis auf unsere Tage nicht erhalten sind, so darf man daraus doch nicht schliessen, dass dieselben nicht auch ausserhalb Campanien häufig in Anwendung gekommen seien. Ich wage es, das besprochene pompejanische Monument mit einer Stelle bei Tacitus in Zusammenhang zu bringen, welche Ottfried Müller in seiner Schrift De antiquitatibus Antiochenis erläutert hat. Dort heisst es S. 83: „Noch

[1]) Ebenda. S. 414.

ist der Bau zu erwähnen, welcher daselbst zu Ehren des im Jahr 772 der Stadt, 19 n. Chr., zu Antiochien gestorbenen Germanicus errichtet worden ist. Bekanntlich wurde sein auf dem Forum von Antiochien verbrannter Leichnam in einem Grabmal geborgen (Tacit. Annal. II, 73, 83), dann ihm ein „Tribunal" in Epidaphnis, wo er gestorben war, errichtet (Tacit. Annal. II, 83). Welche Art von Denkmal dieses Tribunal gewesen sei, ist noch nicht erklärt worden, da bei den Römern diese Bezeichnung für Grabmäler nicht in Anwendung kam (?). Doch glaube ich zu verstehen, was Tacitus unter Tribunal meint, indem ich mich zur Erklärung auf das Denkmal des Philópappos Epiphanes berufe, eines Sprösslings der Könige von Kommagene, welcher nach Athen übersiedelte und daselbst starb. Das ihm zu Ehren errichtete Denkmal auf dem Hügel Musíon trägt einen entsprechenden Charakter. In der Mitte des Bauwerks befindet sich in einer abgerundeten Cella die Statue des sitzenden Philópappos. Zur Seite stehen Pilaster und kleinere Cellen, in welchen andere Bildnisse der Vorfahren und Verwandten jenes Syrers aufgestellt sind. Diesem Monument wüsste ich keine geeignetere Benennung als die eines Tribunal zu geben."

Ich habe nur hinzuzufügen, dass heutigen Tages von dem grossartigen etwas schwerfälligen Denkmal bei Athen allein noch die mittlere halbrunde Hauptnische mit ihren Pfeilern (nur der mittelste in seiner ganzen Höhe) und die Nische links davon erhalten sind. Diese ist viereckig. In dem viereckigen Raum an der Rückwand des Monumentes befand sich die Grabstätte. In Antiochien waren meine Nachforschungen nach Ueberresten des von Tacitus erwähnten Tribunal ganz vergeblich. Bei dem allgemeinen Ruin der Denkmäler dieser Stadt ist für seine Wiederauffindung auch schwerlich Aussicht vorhanden[1]). Wer aber das Hemicyclium von Pompeji und das Denkmal des Philópappos gesehen hat, wird ohne Bedenken die Bezeichnung Tribunal bei dem pompejanischen Bau noch zutreffender als bei dem atheniensischen finden.

---

[1]) Der dem Müller'schen Werke beigegebene Plan hat den Werth einer idealen Reconstruction der antiken Stadt, aber die topographischen Bestimmungen erweisen sich bei der Controle mit den Localen als entweder willkürlich oder unmöglich.

Dass freistehende Apsiden oder Tribunen in Campanien sogar sehr beliebt waren, darf daraus geschlossen werden, dass dieselben in Miniaturform sehr häufig zum Schmuck der kleinen Hausgärten (Xystus) angewandt werden, wo sie gewöhnlich mit kleinen Wasserbecken (piscina) zusammengestellt vorkommen. Hier sind die Wandflächen der Hemicyclien nicht selten mit natürlichen Muscheln ausgelegt. Die Miniaturdecoration solcher Hausgärten mit ihren Terrassen, Cascaden und Statuetten ist mit ausserordentlicher Liebe und Sorgfalt hergestellt. Aber da die Augenweide daran doch nur eine illusorische bleibt, was ist da natürlicher, als dass die Phantasie sich diese Ersatzanlagen erweitert denkt in einem räumlichen Verhältniss, welches dem Menschen die Möglichkeit gewährt, auf diesem Terrain sich selbst auch zu bewegen? Dann aber sind apsidale Freibauten in den antiken Gärten keine seltene Erscheinung gewesen. Sie werden wahrscheinlich zunächst nur zum Schutz und zum Schmuck von Ruhesitzen gedient haben.

Dass aber solche Hemicyclien auch dort schon mit Grabmonumenten in Verbindung gebracht wurden, muss fast natürlich erscheinen, wenn man erwägt, dass im Alterthume die Bestattung auf dem Areal des privaten Grundbesitzes durchaus nichts Aussergewöhnliches war.

Es mag immerhin die Bestimmung des uns erhaltenen pompejanischen Grabmal-Hemicyclium gewesen sein, Passanten als Ruheplatz zu dienen. In anderen Fällen, wo das Grabmal nur den Angehörigen zugänglich war, wird man in Rücksicht auf die Gebräuche des antiken Gräbercultes sagen müssen, dass derartige Anlagen vielmehr die ausschliessliche Bestimmung hatten, den Angehörigen als Sammelpunkt zu dienen. In geringer Entfernung von dem beschriebenen pompejanischen Denkmal befindet sich auf der Südseite der Gräberstrasse ein Grabmal, in dessen Construction diese Bestimmung mit voller Klarheit ausgesprochen ist. Dies Monument führt den Namen des Triclinium Saturnini. Fiorelli beschreibt dasselbe[1]: „(23.) Das nebenanstehende unbedeckte Triclinium ist von dem Freigelassenen Callistus errichtet und dem Gedächtniss des Cnejus Vibrius

[1]) Descrizione di Pompeji. S. 409 f. — Eine Abbildung findet sich bei Overbek, Pompeji.

Saturninus geweiht. Jener versammelte hier vielleicht die Verwandten und Freunde des Verstorbenen bei den Festmahlen. Ausschliesslich für solche Festfeiern war das Gebäude bestimmt, welches drei Lagerstätten und den Tisch von Mauerwerk enthält, ausserdem ein kleines Piedestal, auf welchem vielleicht das Bild des Todten aufgestellt wurde oder die Libationen und die den Manen dargebrachten Opferspenden als auf einem Altar dargebracht wurden. Ueber der Eingangsthür mit einem Fronton stand auf einer Marmortablette:

CN· VIBRIO
Q· F· FAL·
SATVRNINO
CALLISTVS· LIB·"

Dass mit Gastmählern verbundene Zusammenkünfte an den Gräbern der Verstorbenen an den Jahrestagen des Todes von den Christen nicht minder als von den Heiden abgehalten wurden, wird ausdrücklich berichtet[1]). Zwei Gemälde in der Katakombe von S. Pietro e Marcellino bei Rom schildern solche Gastmähler in einer sehr derb realistischen Weise[2]). Die nebenstehenden Inschriften, das eine Mal:

IRENE DA
CALDA
(Irene gieb warmes [Wasser]);

AGAPE
MISCE MI
(Agape mische mir [den Wein]);

das andere Mal:

AGAPE MISCE
NOBIS
(Agape mische uns [den Wein])

IRENE
PORGE
CALDA
(Irene reiche warmes [Wasser])

— vulgäre Ausrufe der im Halbkreis gelagerten Theilnehmer am Mahle an zwei den Wein servirende Dienerinnen — machen hier jede sacramentale Ausdeutung unmöglich[3]). Beide Bilder befinden sich in der Lünette von Arcosolien innerhalb sehr

---

[1]) Die Belegstellen bei Martigny, Dictionnaire des antiquités chrétiennes, S. 18.

[2]) Gute Reproductionen bei Parker, Photographs of antiquities in Rome and Italy. Nr. 2117, 2118.

[3]) Martigny, Dict. des ant. chr. S. 579 (Artikel Repas des premiers chrétiens) sträubt sich gegen diese Deutung.

enger Corridore[1]). So wenig hier in unmittelbarer Nähe der Gräber die bildlich dargestellte Todtenfeier abgehalten werden konnte, so wenig ist es denkbar, dass die wenigen und sehr engen Familiengrüfte dieses ausserordentlich ausgedehnten Coemeterium eine dem pompejanischen Triclinium Saturnini verwandte Bestimmung gehabt haben. Wir wissen von den heidnischen Begräbnissgesellschaften, dass sie in der Nähe ihrer Gräber Locale besassen, welche zur Abhaltung der Festmahle bestimmt waren und den Namen exedra, schola und Triclinium führten. In den Statuten einer solchen heidnischen Begräbnissbruderschaft ist von der Reihenfolge der Gastmähler (ordo cenarum) die Rede. Es werden dort bestimmte Tage angegeben, welche als die Geburtstage der verstorbenen namhaft gemachten Mitglieder zu feiern sind[2]). Heidnische Inschriften, welche diese Gesellschaften ausdrücklich „heilige Collegien" nennen, gedenken ihrer Versammlungslocale[3]). Collegium wird selbst ein über Katakomben von solchen christlichen Schismatikern errichtetes Gebäude genannt, welche der heidnischen Welt gegenüber eine sehr schroffe Praxis zum Princip machten[4]).

Wir haben uns überzeugt, dass noch bestehende Monumente auf dem Areal christlicher Coemeterien dieselben constructiven Formen aufweisen, wie die Exedren oder Hemicyclien noch erhaltener heidnischer Grabmonumente. So kann uns die ursprüngliche Bestimmung jener christlichen Baudenkmale auch nicht mehr zweifelhaft sein. Wenn wir nicht in der Lage sind nachzuweisen, dass die uns erhaltenen Reste der von den Christen benutzten apsidalen Freibauten einer früheren als der constantinischen Zeit angehören, so dürfen wir doch, gestützt auf literarische Nachrichten, das Bestehen derartiger Bauwerke

---

[1]) Die Breite derselben beträgt ungefähr einen Meter.

[2]) Vergl. Mommsen, de collegiis et sodaliciis, S. 112. Dem lanuvinischen Collegium waren Festtage: VIII idus Martias natali Caesenni . . . patris — XIII K. Sept. natali Caesenni Silvani fratris — Pr. N . . . natali Corneliae Proculae matris — XIX K. Jan. natali Caesenni Rufi patroni municipii.

[3]) Fabretti, Inscr. domest. p. 430 ff., p. 146, Nr. 178. Vergl. Orelli Nr. 4938: Collegium sanctissimum, quod consistit in praediis Larcii Macedonis; collegium, quod est in domo Sergiae Paulinae.

[4]) Vergl. S. 11 f.

während des dritten und zweiten Jahrhunderts zuversichtlich annehmen.

Die bei der Feier der Agapen[1]) um sich greifende Ausartung führte zur Unterdrückung derselben. Auf dem Concil zu Laodicea (zwischen 360 und 364) wurde durch den 28. Canon und auf dem zu Hippo (393) durch den 29. Canon das Abhalten derselben in den Kirchen untersagt, nachdem sie schon in einer viel früheren Zeit von der Abendmahlsfeier gänzlich abgetrennt worden waren. Es liegt auf der Hand, dass die Begräbnissagapen bis dahin auch nur in den zu Coemeterien gehörigen „memoriae" oder „cellae" stattgefunden hatten. Tertullian gebraucht dafür auch den Ausdruck „monumentum" und „mausoleum"[2]) und der römische Presbyter Cajus (c. 200) nennt in seiner Schrift gegen die Haeretiker „Tropaea" die nach dem Liber pontificalis damals bestehenden „Memoriae" der römischen Apostelgräber[3]).

Wenn schon die Benennung „Tribunal" für Grabmal nur in einem vereinzelten Fall nachweisbar ist, so darf dieselbe doch als vollständig gesichert gelten[4]). Ihren Ursprung mag sie in der Verwandtschaft der Construction mit den in Gerichtsbasiliken für die Richtersitze bestimmten apsidalen Bauten haben. Ist aber obige Herleitung der Apsis in den christlichen Memorien der Coemeterien richtig, dann darf die formale Verwandtschaft der Apsis an christlichen Bauten mit der der Gerichtsbasilika des Maxentius am Forum Romanum für nicht mehr als eine zufällige gelten.

Die im Jahr 212 n. Chr. begonnenen Thermae Antoninianae, die sogenannten Thermen des Caracalla, in Rom haben eine solche Fülle von apsidalen Constructionen aufzuweisen,

---

[1]) Von den Begräbnissagapen der Christen (agapes funerales) sind übrigens zu unterscheiden die zu Ehren der Märtyrer (agapes natalitiae) und die der Hochzeitsfeiern (agapes connuptiales), vergl. Martigny, Dict. des ant. chr., S. 18.

[2]) De resurrectione carnis, cap. 27.

[3]) Liber pontificalis in Anacleto († 168), §. II: Anacletus memoriam beati Petri construxit. Vergl. de Rossi, Roma sotter. Tom I, S. 196.

[4]) Vergl. Ducange, Glossarium mediae et infimae latinitatis: Tribuna . . . quod Tribunal quidam e patribus vocant (sub verbo). — Tribuna ist bekanntlich im Mittelalter gleichbedeutend mit Apsis.

die wahrhaft überrascht. Doch dürfte schwerlich deshalb Jemand zu behaupten wagen, die antiken Thermenanlagen hätten irgend welche Bedeutung in der Geschichte des christlichen Kirchenbaues.

Bekanntlich ist für Apsis auch die Benennung Concha [1]) gebräuchlich. Dies kann nur darauf beruhen, dass es üblich war, die Wölbung der Apsiden mit einer muschelförmigen Decoration zu verzieren. In Pompeji finden wir diese schon heimisch und die grossen Dimensionen der Apsiden christlicher Basiliken einer viel späteren Zeit haben es nicht verhindert, dieselbe Ausschmückung, in's Riesenhafte übertragen, zu wiederholen, während in der plastischen Decoration christlicher Sarkophage besonders des vierten Jahrhunderts bildliche Darstellungen gern unter fingirte Conchen gestellt werden [2]), vielleicht um die dort dargestellten meist den Vorbildern der Katakombengemälde entlehnten Compositionen besonders zu betonen und gleichsam so, wie es ihre ideelle Bedeutung erfordert, zu localisiren.

Von dem vereinzelten Vorkommen der Concha in der Decoration von Krypten der Katakomben werden wir weiter unten zu handeln Veranlassung haben.

---

[1]) Zuerst bei Paulinus von Nola.

[2]) So z. B. am Sarkophag des Junius Bassus in den vaticanischen Krypten (oft abgebildet).

V. DAS MONUMENTALE KATAKOMBEN-GRAB.

Von den unterirdischen Krypten ist oft behauptet worden, sie seien zur Aufnahme der Märtyrer bestimmt gewesen. Es scheint mir das in der Mehrzahl der Fälle unwahrscheinlich. Die Herstellung solcher Krypten erfordert die Arbeit von mindestens einer Woche[1]). Auf so lange Zeit kann die Beisetzung eines Märtyrers nicht wohl vertagt worden sein. Andererseits hat der Gedanke etwas befremdliches, Krypten für Märtyrer seien auf Vorrath angefertigt worden. Wenn Translocirungen von Märtyrern innerhalb der Katakomben stattgefunden haben, so kann das füglich nicht eher geschehen sein, als nachdem eine Reihe von Jahren über die erste Beisetzung hingegangen war[2]). Andernfalls wäre sie ein Act einer damals unerhörten Barbarei gewesen. Jene Krypten sind vielmehr in überwiegender Mehrzahl Familiengräber.

---

[1]) In einer Krypte neben der des Papstes Cornelius in S. Callisto, deren Breite 3 M. 58 Cm. und deren Länge 5 M. 50 Cm. beträgt, findet sich die bei de Rossi, Roma sotterranea, Tom II, Tav. XXXIII, Nr. 4, publicirte Inschrift, welche der Verfasser ebenda, S. 195, erläutert: „Ich lese: fecit Iconius ad . . . diebus X. Iconius ist nach meinem Dafürhalten der Fossor, welcher hier arbeitete und in zehn Tagen die Ausgrabung der Krypta vollendete."

[2]) Nach Mittheilung de Rossi's in der Sitzung vom 9. April 1876 der neugegründeten Accademia di archeologia cristiana in Rom fanden solche Translocirungen statt, um den neuen Anlagen einer späteren Zeit einen ideellen Mittelpunkt zu geben.

Die Zahl der erhaltenen Inschriften ist unverhältnissmässig gering gegen die der vorhandenen Grabnischen. Der kirchliche Eifer des angehenden Mittelalters hat den Reichthum der dortigen Denkmäler schier verschlungen. In kindlicher Leichtgläubigkeit vergrösserte man die Zahl der Märtyrer in's ungeheuerliche; denn Knochen der Märtyrer hatte man für neugestiftete Altäre nöthig im Verhältniss der enormen Ausbreitung der Kirche jenseits der Alpen, besonders seit dem Pontificat Gregor's des Grossen. Das Beinhaus der Katakomben war dafür eine fast unerschöpfliche Fundgrube. Kein Wunder, dass in Folge davon heutigen Tages der verhältnissmässig geringe Rest erhaltener Inschriften in den Katakomben, aber auch in fast gleich grosser Anzahl in den Fussböden oder Wänden von Gebäuden in der Stadt und in der Umgegend zerschlagen und verstreut vorgefunden wird. Gewiss wäre es ein Unrecht, von jener Zeit Kritik der Inschriften zu verlangen. Es darf darum nicht befremden, dass in solchen Inschriften geplünderter Gräber nur selten die Personalnamen mit dem Zusatz Martyr ausgezeichnet sind oder die gemeiniglich dafür angenommenen Symbole sich nachweisen lassen. Die wenigen Inschriften, auf welchen sich diese Bezeichnungen vorfinden, stammen theilweise von Loculusgräbern, Beweis genug, dass loculi zur Beisetzung von Märtyrern auch benutzt wurden. Solche Loculusplatten können allerdings auch Krypten angehören, denn die Wände derselben sind, wie man sich an Ort und Stelle leicht überzeugen kann, zuweilen mit einfachen Loculusgräbern von vornherein ausgestattet worden. Die Vertheilung der ornamentalen Decoration bietet dafür einen sicheren Anhalt.

Das Loculusgrab hat zwar den Vorzug der bequemsten und einfachsten Bestattungsart und ist darum überwiegend in Gebrauch gewesen, aber ein monumentaler Charakter kommt ihm durchaus nicht zu. Aehnlich wie die Fächer eines Schrankes zu einander stehen, so liegen die einzelnen loculi neben und übereinander in endlosen Reihen. Dagegen ist das solenne Grabmal der christlichen Katakombe einzig und allein das Arcosolium.

In den Gräbercorridoren weniger häufig, kommt das Arcosolium dagegen vorwiegend in den Krypten der römischen Katakomben in Anwendung. In den Katakomben von Neapel,

deren architektonische Construction von dem römischen Gebrauch abweicht, ist in den Corridoren das Arcosolium sogar häufiger als der Loculus[1]). In den kleinen Katakomben von Siponto bei Manfredonia sind Arcosolien ausschliesslich angewandt. Sie fehlen nicht in den neuentdeckten Katakomben von Palermo und sind nirgends so häufig wie in dem grossartigen Coemeterium der Neapolis von Syrakus.

In Ephesus ist die sogenannte Krypte der Siebenschläfer auf dem Mons Coressus mit Arcosolien ausgestattet, deren neun auf die Breitseiten des Raumes vertheilt sind. Nach der Solidität des Mauerwerkes und nach den wenigen erhaltenen farbigen Decorationen zu urtheilen kann das merkwürdige Monument, dessen genaue Untersuchung ich mir angelegen sein liess, nur dem christlichen Alterthume, etwa dem sechsten Jahrhundert zugeschrieben werden. Dagegen ist es mir zweifelhaft, ob die arcosolienartigen Gräber oberhalb des jetzt als Brücke benutzten antiken Aquaeductes vor dem daphnitischen Thor von Antiochien in Syrien in Zusammenhang stehen mit dem Coemeterium, in welchem Ignatius beigesetzt wurde. Die Oeffentlichkeit der Anlage spricht dagegen, während die Localität eine sehr alte Tradition für sich hat[2]). Es ist mir nicht gelungen, im Stadtgebiet von Antiochien ähnliche Anlagen aufzufinden und an der angegebenen Stelle war es leider unmöglich, weitere Untersuchungen anzustellen. Vorläufig begnügen wir uns mit der Thatsache, dass die Form der Gräber am Aquaeduct den Gebrauch des Arcosolium auch in der antiochenischen Kirche bezeugt. Unter den zahlreichen christlichen Baudenkmälern am Djebel Semâ'an bei Aleppo, am Djebel el Ala und am Djebel Nusairieh im Stromgebiet des Nahr el Asy (Orontes) bis hinauf zum See von Homs (Emessa), einem grossartigen Ruinenfeld von der Ausdehnung Palästinas, finden sich Grabkammern mit ebendenselben Arcosolien, welche uns von Rom, Neapel und Syrakus her bekannt sind. Die Namen jener christlichen Städte aus dem 4. bis 7. Jahrhundert sind kaum noch festzustellen,

---

[1]) V. Schultze, Die Katakomben von S. Genaro dei Poveri in Neapel. Jena 1876. S. 17.

[2]) Nach dem Zeugniss des Hieronymus. Die wenigen lateinischen und griechischen Christen des heutigen Antiochien wissen davon nichts mehr.

aber schwerlich wird man fehlgreifen, wenn man annimmt, dass der Ausgangspunkt ihrer christlichen Civilisation Antiochien war[1]).

An der syrischen Küste in südlicher Richtung weitergehend, begegnen uns Arcosoliengräber erst wieder in Judäa. Dicht unter den Mauern von Jerusalem an den Nordabhängen des in das Wâdi er-Rabâbi (Thal Hinnom) sich senkenden Djebel Abu Tôr oder des Gräberberges findet sich eine ziemlich ausgedehnte Necropole[2]). Mehrere der Krypten sind mit Arcosolien versehen. Die griechischen Inschriften, welche wiederholt die Angabe enthalten: THC AΓIAC CIωN, sind aus paläographischen Gründen der altchristlichen Zeit zuzuschreiben. Sie dürften etwa dem fünften oder sechsten Jahrhundert angehören[3]). Hier wird heutigen Tages noch Töpferthon gefunden, was sehr für die Tradition spricht, welche in dieser

[1]) Abbildung syrischer Arcosolien bei de Vogüé, Syrie centrale. Paris 1865—1876. Taf. 72, 79—81, 88—93, 96, 106. Aufnahmen der südlichen Gebiete bei Burton and Drake, Unexplored Syria. London 1872. Folgende Stellen mögen als Beleg dienen, doch ist statt der irrthümlichen Benennung „loculus" in dem englischen Werk immer „arcosolium" zu lesen. II, 212 (el Barah im Djebel el Zowi): One rock-hewn cave that I visited contained six loculi, five and a quarter feet long by three and a quarter feet deep, and two and a quarter feet wide, with semicircular arches above them. S. 213 (bei Kefr Omar ebenda): nine or ten rock-hewn tombs, with round arched entrances. S. 215 (in Hâss): The inferior (of the tomb) is partly hewn in the rock, and contains three loculi sunk into the walls, with round arches above them. A little lower down the valley is an excavated set ot loculi, covered in by an arch of rude masonry, supported by smaller arches, as shown in the sketch. — Damit ist zu vergleichen de Vogüé in den Comptes rendus des séances de l'Accadémie des inscriptions et belles lettres, année 1865, S. 67: Nous avons là de ces hypogées qu'ailleurs on s'est trop hâté d'attribues à des époques très-reculées, avec des salles souterraines . . . Ici le doute n'est pas permis; ces vantaux de basalte sont ornés de monogrammes chrétiens, la croix paraît dans tous les éléments de la décoration; enfin les inscriptions sont positives et donnent des dates précises. — Ebenda Waddington S. 40: La date la plus basse que j'aie rencontrée est le mois de mai de l'année 556 de l'ère chrétienne, c'est-à-dire soixante-cinq ans environ avant l'invasion musulmane.

[2]) Vergl. T. Tobler, Topographie von Jerusalem und seinen Umgebungen. Berlin 1853. S. 236 ff. Hier sind die topographischen Angaben nicht genau und das epigraphische Material wenig brauchbar.

[3]) Von Malereien ist wenig vorhanden, aber die erhaltenen Reste kann ich den geläufigen Datirungen entgegen nur ebenderselben Zeit zuschreiben.

Oertlichkeit das Hakeldama, den Begräbnissplatz der Pilger, erkennt[1]). In Palästina sind altjüdische Felsengräber so häufig, dass man wohl kaum übertreibend behauptet hat, ihre Zahl nähere sich der der Wohnstätten. Doch ist es mir trotz umständlicher Nachforschungen nicht möglich gewesen, ein häufiges Vorkommen von Arcosolien nachzuweisen[2]). Ja, in den jüdischen Katakomben der römischen Campagna[3]), von denen die an der Via Appia eine bedeutende Ausdehnung haben, ist das Arcosolium scheinbar absichtlich vermieden. Die Form der Gräber nähert sich dort der altjüdischen in den sogenannten Propheten-, Richter- und Königsgräbern[4]) bei Jerusalem. Jene jüdischen Katakomben bei Rom gehören dem dritten und vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung an und befinden sich in unmittelbarer Nähe der christlichen Coemeterien. Wohl absichtlich mag die jüdische Gemeinde für eine ältere, wenn auch schwieriger herzustellende Gräberform sich entschieden haben, um den Gegensatz zu den christlichen Anlagen hervorzuheben.

Das Arcosolium der christlichen Katakomben hat sicher sein Vorbild in palästinensischen Gräbern des vorchristlichen Judenthumes, wenn wir es auch verhältnissmässig selten dort nachweisen können. Wir dürfen noch weiter gehen. Das Felsengrab Christi im Garten bei Golgatha ist wahrscheinlich ein Arcosolium gewesen, welches in einer der vier Wände der zugehörigen Grabkammer angebracht war. M. de Vogüé's darauf gerichtete Untersuchungen, welche einen ganz anderen Weg verfolgen als die unseren, haben zu diesem Resultat geführt. De Vogüé hat eine graphische Reconstruction gewagt, welche seinen Ausführungen in dem verdienstvollen Werke: Les églises de la terre sainte (Paris 1860) beigegeben ist. In diesem Monument, welches der Tradition für das Grab Christi gilt, ist nur insofern jetzt Alles verändert, als ein moderner Marmorbau die ursprüng-

---

[1]) Apostelgesch. I, 19; Ev. Matth. XXVII, 7.

[2]) Die Seltenheit der Arcosolien in Palästina bezeugt auch T. Tobler, Golgatha, Seine Kirchen und Klöster. St. Gallen 1851. S. 218 f.

[3]) Die beste Darstellung neuerdings von A. v. Engeström, Om Judarne i Rom under äldre Tider och deras Katakomber. Upsala 1876.

[4]) Pläne bei Murray, Syria and Palestine, I, S. 143 f. und bei Baedeker, Palästina und Syrien. S. 230, 247, 248.

lichen in den Felsen gearbeiteten Constructionen vertritt. Doch sind die Raumverhältnisse denen einer altjüdischen Felsenkammer oder einer christlichen Katakombenkrypte durchaus gleich. Nur der Bogen über dem Arcosolium ist jetzt nicht mehr vorhanden [1]).

Das 1865 entdeckte Vestibulum der Domitilla-Katakombe bei Rom enthält die ältesten Beispiele christlicher Grabanlagen. Es findet sich hier eine grössere Anzahl von Ziegelstempel mit Consulatsangaben, welche die Jahre 123 und 137 n. Chr. ergeben [2]). Allerseits sind die Flächen mit Stuck überzogen und mit Ornamenten, landschaftlichen oder figürlichen Darstellungen (Genien, Guter Hirt, Noah, Daniel) bedeckt. In auffallendem Gegensatz dazu ist in einer einzigen sehr sorgfältig bearbeiteten Grabkammer von decorativem Schmuck gänzlich abgesehen. Die Wände zeigen den sorgfältig geglätteten Fels. Während in den vier übrigen Kammern die dem Vestibulum zugekehrte Wand, welche die Thür enthalten sollte, fehlt, so dass dieselben vielmehr die Gestalt dreiseitiger nach dem Corridor zu sich öffnender Nischen annehmen, ist dort der Zugang durch eine niedrige Thür vermittelt. In jenen Nischen standen Sarkophage [3]), dagegen enthält die geschlossene Grabkammer das einzige in diesem Complex vorkommende Arcosolium. In der beigegebenen Abbildung (Fig. 2) nach eigener Aufnahme ist

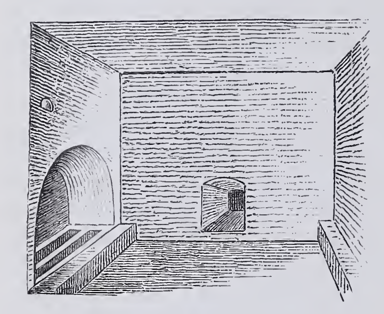


Fig. 2.

1) Vergl. dagegen die Topographie von 1187 La Citez de Jerusalem: li monumens est tot covers a voute (abgedruckt bei T. Tobler, Descriptiones Terrae Sanctae. Leipzig 1874. S. 204). Auch sagt Tobler, Golgatha S. 183: „Ueber dem Grabe war ein niedriges Gewölbe gebaut."

2) de Rossi, Bulletino di archeologia cristiana. 1865. S. 38.

3) Die früher aufgestellte Behauptung, Sarkophage seien in Rom erst zur Zeit der Antonine in Gebrauch gekommen, bewahrheitet sich nicht durch die neuesten Entdeckungen auch auf dem Gebiet der heidnischen Antike. Wood, Discoveries at Ephesus, London 1877, gibt im Abschnitt Tombs Sarcophagi etc. mehrere Sarkophaginschriften aus augusteischer Zeit.

die grosse Aehnlichkeit des Monumentes mit der jener Entdeckung vorangehenden Reconstruction des Grabes Christi von de Vogüé nicht zu verkennen.

Der 1 Meter 10 Cm. lange Thürgang hat im Innern des Cubiculum eine Höhe von nur einem Meter. Das Längen- und Breitenmass des quadratischen Raumes beträgt 2 Meter 6 Cm.[1]). Die Decke des römischen Cubiculum ist flach. Hier liegt, wie im Grab Christi in Jerusalem, der Eingang im Osten, das Arcosolium auf der Nordwand.

Unter mehreren Hunderten von Krypten in den römischen Katakomben habe ich nur an zwei Stellen Wiederholungen dieser Disposition auffinden können, wo nämlich in einem mühsam hergestellten Cubiculum nur ein einziges Arcosolium angebracht ist[2]). Gewöhnlich entspricht die Höhe eines Arcosolium in christlichen Katakomben der eines Tisches. Sie beträgt hier nur 32 Cm., was der Angabe des Arkulf sehr nahe kommt: „Der Fussboden dieser Kammer ist ungefähr drei Handbreiten niedriger als die Grabesstätte[3])."

Diese Vergleiche dürften genügen, um die hohe Wahrscheinlichkeit darzuthun, dass das in Rede stehende römische Grab für eine Nachbildung des traditionellen Grabes Christi

---

[1]) Gegenwärtig hat das Monument in Jerusalem nur 2 Meter Länge und 1 Meter 8 Cm. Breite.

[2]) Im zweiten Stockwerk von S. Domitilla und in der Katakombe von S. Agnese.

[3]) Mabillon, Acta Sanct. ord. S. Benedicti saec. III. T. II. Adamnani, de locis sanctis lib. I. S. 504: Sepulcrum vero proprie dicitur ille locus in tegorio, hoc est in aquilonari parte monumenti, in quo dominicum corpus linteaminibus involutum conditum quievit: cujus longitudinem Arculfus in septem pedum mensura propria mensus est manu. Quod videlicet sepulcrum non (ut quidam falso opinantur) duplex est et quamdam de ipsa maceriola petram habens excisam . . . sed totum simplex a vertice usque ad plantas, lectum unius hominis capacem super dorsum jacentis praebens in modum speluncae, introitum a latere habens ad australem partem monumenti e regione respicientem, culmenque humile desuper eminus fabre factum. — In dem modernen Bau der Grabeskirche, wo das Grab auch als Altar benützt wird, beträgt die Höhe 94 Cm. Näheres über die Autorität des Arkulf (680) bei de Vogüé a. a. O. Man vergleiche damit die bestätigenden Angaben des Willibald und des Bernard bei Tobler, Descriptiones S. 30 und 92.

zu gelten hat[1]). Dass jenes ein Doppelgrab (bisomum) ist, hat wenig zu sagen. Die Anlage des Ganzen ist davon nicht berührt. Das römische Grab ist wahrscheinlich zur Aufnahme von zwei im Leben vereinten Personen bestimmt gewesen. Ich möchte diese Abweichung eher eine zufällige nennen und darauf kein besonderes Gewicht legen, dass Arkulf erwähnt, einige Berichte behaupteten dasselbe vom heiligen Grabe in Jerusalem.

Gewiss kann das Arcosolium, dessen weit verzweigte Verwendung in altchristlichen Katakomben wir bereits dargethan haben, kein gleich hohes Alter beanspruchen, wie die mannigfachen übrigen Formen der Gräber, welche uns aus dem Alterthum bekannt sind. Die Nekropolen von Tyrus und von Sidon enthalten ebensowenig Arcosolien, als die der etruskischen Städte, als die Monumente der classischen Antike an den Gräberstrassen von Ostia und Pompeji, der Via Appia und der Via latina bei Rom, am Dipylon von Athen und am Dianatempel von Ephesus. Die Vorliebe, mit welcher dieselben in christlichen Katakomben angewendet wurden, erklärt sich von selbst, wenn wirklich das Grab Christi dafür Vorbild war. Nirgends ist diese Vorliebe so augenfällig, als in Syrakus, obwohl dort das einfachere und leichter herzustellende Loculusgrab nicht unbekannt war[2]).

In diesem Zusammenhange werden wir es erklärlich finden, dass in den römischen Katakomben für die Beisetzung von Märtyrern Arcosolien den Vorzug erhielten. Man darf darauf schon aus der Thatsache schliessen, dass gerade diese Gräber in späteren Jahrhunderten dem Ruin am meisten ausgesetzt waren. Die Inschriften sind in der Regel spurlos verschwunden. Mit den Malereien ist man etwas glimpflicher verfahren.

In der letzten Periode des Gebrauchs der Katakomben kurz vor den Gothenkriegen, wo der Cultus der Märtyrer zur Blüthe kam, hegte man das Bedürfniss, das eigene Begräbniss

---

[1]) In dem Bericht über die Ausgrabung, Bullet. di arch. cr. 1865, ist dies von de Rossi schon als Vermuthung ausgesprochen. Ich verdanke dieser Angabe die Anregung zu den beigebrachten Untersuchungen.

[2]) Die Syrakusaner Katakomben sind nicht in Tuff, sondern wie die von Manfredonia in Kalkstein angelegt.

in möglichste Nähe eines Märtyrergrabes zu verlegen[1]). Darum durchbrach man damals den mit figürlichen Darstellungen geschmückten Kalkbewurf besonders der Rückwand der Arcosolien zur Anlage eines oder mehrerer loculi. Wie darin ein Anhalt gegeben ist für die Altersbestimmung der Bilder, so nicht minder auch ein Beweis dafür, dass jene Arcosolien wirklich Märtyrergräber waren. Bekanntlich benutzte man die Deckplatte solcher Gräber als Altar. Doch ist das gewiss ein Irrthum, wenn man dieser Praxis ein sehr hohes Alter zuschreiben will. Eine grössere Anzahl von Arcosolien, deren Wanddecoration durch spätere loculi durchbrochen ist, ist in einer solchen Höhe angebracht, dass die horizontale Deckplatte sogar die Schulterhöhe der Davorstehenden überragt. Wie hätte man dazu sich entschliessen können, wenn man schon von vornherein einen Altardienst beabsichtigt hätte? Wir können freilich die Thatsache nicht in Abrede stellen, dass an den Gedächtnisstagen der Märtyrer auch an den Gräbern derselben Festfeiern abgehalten wurden. Aber diesen haben sicher erhebliche örtliche Schwierigkeiten im Wege gestanden. In den mit Arcosolien versehenen Corridoren konnte sich eine Gemeinde schlechterdings nicht versammeln, da die Enge derselben nicht gestattete, dass mehr als zwei Menschen dicht neben einander Platz fanden. Diesem Uebelstand sollten die oberhalb der Märtyrergräber erbauten Oratorien abhelfen. Bald genügte auch das nicht mehr. Man wollte die theuren Märtyrer in nächster Nähe, inmitten der Stadt haben. Hier treffen mancherlei Umstände merkwürdig zusammen, welche für die Entstehung der christlichen Basilika von entscheidender Bedeutung gewesen sind.

Bevor wir der Untersuchung dieser Monumente uns zuwenden, müssen wir noch einer freilich in nur wenigen Beispielen vertretenen Gattung von sehr interessanten Krypten

[1]) Die merkwürdige am Eingang der Katakombe von S. Lorenzo gefundene Grabinschrift des Archidiaconus Sabinus bestätigt nur die Regel:

> Nil juvat immo gravat tumulis haerere piorum.
> Sanctorum meritis optima vita prope est.
> Corpore non opus est, anima tendamus ad illos,
> Quae bene salva potest corporis esse salus.

Vergl. de Rossi, Bull. di archeologia cristiana. Jahrg. 1864, S. 33.

gedenken, welche nach dem Ausdruck des Presbyter Cajus am besten „Tropaea" benannt werden dürfen. Hierher gehört die Januariuscapelle der Katakombe von S. Pretestato aus dem zweiten Jahrhundert [1]), die sogenannte Capella graeca in S. Priscilla, welche wahrscheinlich noch älter ist, und zwei andere Monumente in derselben Katakombe, welche näher zu untersuchen das Interesse der uns beschäftigenden Fragen erfordert [2]). In Betreff der Capella graeca sei nur bemerkt, dass dieselbe ausnahmsweise nicht aus dem Tufffelsen herausgearbeitet, sondern mit Ziegelsteinen aufgemauert ist, dass sowohl der Charakter ihrer ornamentalen und figürlichen Decoration als auch die ganze architektonische Anlage so durchaus antik sind, dass es nichts Befremdliches haben würde, wenn dieses Monument an einer Gräberstrasse von Pompeji oder Ostia entdeckt worden wäre.

Der geschmackvoll angelegte und reich verzierte Innenraum, welcher an einer Langseite mit einer bequemen Bank ausgestattet ist, erinnert in der That mehr an die zu ebener Erde angelegten Oratorien als an jene Krypten, welche den Verfassern der Itinerarien vielmehr als „Spelunken" erschienen.

Doch den Zwecken unserer Untersuchung mehr entsprechend, weil in der Anlage weniger complicirt, erscheinen die beiden anderen Krypten, welche sich gleichfalls im obersten und ältesten Stockwerk derselben Priscilla-Katakombe befinden. Sie sind angelegt in unmittelbarer Nähe von Corridoren mit Inschriften, welche entschieden der vorconstantinischen Zeit, aller Wahrscheinlichkeit nach dem zweiten Jahrhundert angehören. Die Thüröffnungen beider Krypten sind einander zugekehrt. Der dazwischen liegende Corridor ist etwa einen Meter breit. Die Seitenwände der Krypten enthalten Loculusgräber, an der Rückwand je ein Sarkophaggrab.

In der einen ist der Sarkophag aus dem Tuff frei herausgearbeitet, wie es auch bei der Anlage von Arcosolien Gebrauch war. Auf den Ecken der Frontseite stehen zwei Säulen, deren Stucküberzug weiss und schwarz marmorirt ist. Der flache dar-

---

[1]) Vergl. de Rossi, Bulletino di archeologia cristiana. Jahrg. 1863. I.

[2]) Letztere drei Monumente sind leider noch nicht veröffentlicht worden.

über gespannte Bogen vermittelt den Uebergang zu dem Kuppelgewölbe der Decke. Der nischenartige oblonge Raum oberhalb der Sarkophagplatte ist apsisförmig gewölbt. Auf diese in den (Triumph-)Bogen übergehende Wölbung ist mit rother Farbe eine Concha gemalt[1]).

In der zweiten Krypte (Fig. 3) ist die Nische bis zur Tiefe des Fussbodens aus dem Fels herausgearbeitet. Sie diente zur Aufnahme eines gegenwärtig fehlenden marmornen Sarkophages. Die hier gelb marmorirten Säulen haben annähernd die Höhe der vier Wände dieser Krypte. Ihre Capitäle tragen

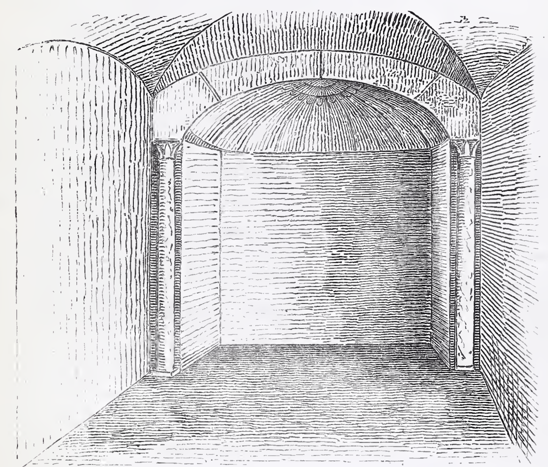


Fig. 3.

einen höher gewölbten Bogen mit verticaler Stirnwand, an welche die Wölbung der Decke in stumpfem Winkel ansetzt. Alles Uebrige stimmt mit der ersten Krypte überein. Die Kanten der Nische sind hier roth, die Concha ist schwarz aufgezeichnet auf weissstuckirtem Grunde[2]). Dass für diese coemeteriale

---

[1]) Die Krypte ist 2 M. 5 Cm. lang und ebenso breit. Der Tuffsarkophag ist 95 Cm. hoch, die Säulen mit Basis und Capitäl 1 M. 45 Cm.

[2]) Diese Krypte ist 2 M. 10 Cm. breit und 3 M. 20 Cm. lang, wovon 70 Cm. auf die Tiefe der Nische kommen. Die Säulen sind mit den Capitälen 2 M. 10 Cm. hoch. Der Scheitelpunkt des Bogens liegt 55 Cm. höher.

Construction das Arcosolium der Ausgangspunkt war, ist in der ersten Capelle noch deutlich zu erkennen. Andererseits fühlt man sich an die apsidalen tribunaartigen Nischen der ältesten Oratorien erinnert. Der Eindruck des Ganzen ist der einer glücklichen Verschmelzung beider Vorbilder, was hier um so bedeutsamer erscheint, als der rechtwinklige davorgelegte Raum, wenn auch von geringen Dimensionen, vielleicht mit den Versammlungssälen der Gemeinde verglichen werden darf. Das Schema scheint dem ältester römischer Basiliken von einfachster Construction, wie S. Balbina auf dem Coelius, zu entsprechen.

Aus einem solchen Vergleich würde sich scheinbar ergeben, dass dennoch, unseren bisherigen Ausführungen entgegengesetzt, Krypten der Katakomben das Vorbild der Basiliken bildeten. Dagegen muss hervorgehoben werden, dass die betreffenden Monumente isolirt dastehen und als Ausnahmen zu betrachten sind. Noch wichtiger ist, dass die dabei in Anwendung kommenden Formen, insbesondere die Säulen und die Concha nur fingirt sind und schon damit auf ausserhalb gelegene Vorbilder hinweisen. Als solche können nur die apsidalen Freibauten der den Triclinien verwandten Memorien oder Oratorien, welche zu ebener Erde über den Coemeterien schon von Fabianus († 250) errichtet wurden, in Betracht kommen.

VI. DIE ERSTEN MÄRTYRERKIRCHEN.

Unter Constantin dem Grossen wurde das Christenthum Staatsreligion. Ein grösserer Gegensatz in der Stellung der Gemeinde, als ihn diese Thatsache gegenüber der unmittelbar vorangehenden grossen diocletianischen Verfolgung bildet, kann nicht gedacht werden. War schon im dritten Jahrhundert der Cultus der Märtyrer allgemein gewesen, so verlangte die anerkennende Bewunderung des Heroismus von Blutzeugen, welche den Zeitgenossen theilweis noch persönlich bekannt waren, im Gegensatz zu der schnell um sich greifenden Verweltlichung der Kirche nur um so dringender für dieselben auch in der Poesie und Kunst den Nimbus einer idealen Sphäre. Eine genaue Untersuchung der Entwicklung der altchristlichen Malerei nöthigt uns anzuerkennen, dass die künstlerische Verwerthung eben dieses Gedankens, welcher für eine Reihe von Jahrhunderten den Grundton der religiösen Anschauungen gebildet hat, auf Unkosten der älteren Vorstellungen zur Aufstellung und Ausbildung eines neuen Systems kirchlicher Malerei geführt hat[1]).

Mit der Einrichtung der Staatskirche war für die Gemeinde nicht allein die Gewähr einer Existenz ohne äussere Gefahr gewonnen, sondern hiermit war naturgemäss auch Veranlassung gegeben, mit der in Prachtbauten prangenden Antike zu concurriren. Kein Hinderniss stand neuen Unternehmungen dieser Art im Wege. Nur Eines fehlte: der Kern der Sache, ein neues Princip. Zur Bildung eines solchen hatte in der Vergangenheit

---

[1]) Vergl. J. P. Richter, Die Mosaiken von Ravenna, Beitrag zu einer kritischen Geschichte der altchristlichen Malerei. Wien 1878. S. 120 ff.

der Gemeinde sich nicht recht Gelegenheit geboten. Hatten im Anfang die Säle (oeci) der Privatwohnungen genügt, so war späterhin, im Jahrhundert der grossen Verfolgungen, wo wir beiläufig von selbstständigen Kirchen hören[1]), aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr als ein erweiterter Ausbau von Saalhallen vorgenommen worden. Da erliess Constantin der Grosse im letzten Jahr seiner Regierung ein Gesetz von folgenschwerer Bedeutung[2]). „Wir haben sehr viel Architekten nöthig," heisst es da, „aber es gibt deren keine." Es sollen darum in den Provinzen Bauschulen gegründet, den angehenden Architekten soll in jeder Hinsicht Vorschub geleistet werden. Dass dies seine Wirkung that, lehrt ein Blick auf die späteren Gesetze, in welchen die den Architekten zugestandenen Auszeichnungen noch gesteigert werden[3]). Das Unternehmen der Regierung war von Erfolg gekrönt. Die Frucht der neuen Bestrebungen, die Lösung des gestellten Problems, der Triumph der neuerstehenden Kunst: in der christlichen Basilika liegen sie vor unseren Augen.

Das Wesen des antiken Tempels in seiner geschichtlichen Entwicklung kann, wie Bötticher in seiner Tectonik dargethan hat, nur so richtig verstanden werden, dass die Cella als das eigentliche Gotteshaus betrachtet wird und dass vor Allem auf die Culteinflüsse, als die Form der Gebäude bedingend, das Hauptgewicht gelegt wird.

Wenn wir uns von denselben Gesichtspunkten für die Erklärung der christlichen Basilika leiten lassen, so gewinnt die Frage nach der Entstehung derselben eine erhöhte und neue Bedeutung. Doch werden wir hier von der Untersuchung derjenigen Monumente absehen müssen, welche dafür bisher in den Vordergrund gestellt worden sind: Die Kirche von Tyrus, die Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem und die Hauptkirche von Antiochien. Diese Monumente sind sämmtlich zu Grunde gegangen und nur nach mangelhaften Beschreibungen kann eine Reconstruction gewagt werden. Wir werden darauf hier verzichten, weil es uns willkürlich erscheint, von Denk-

---

[1]) Lampridius in Alex. Severus 49. Optat. Milev., de schism. Donat. lib. II, wo vierzig Kirchen in Rom erwähnt werden.

[2]) Codex Theodos. Lib. XIII, Tit. IV, leg. 1. Architectis quam plurimis opus est: sed quia non sunt etc.

[3]) Codex Theodos. Lib. XIII, Tit. IV, leg. 2 und 3.

mälern im Orient auszugehen, wo es darauf ankommt, eine Frage zu lösen, welche uns die davon wesentlich sich unterscheidenden Denkmäler im Abendland stellen.

Für die Erkenntniss des echten Charakters ältester römischer Basiliken müssen wir zunächst von der lateranischen absehen, sowohl wegen der durch Neubauten veränderten Form, als auch um deswillen, weil hier bei der Anlage auf einen schon vorhandenen Bau Rücksicht zu nehmen war[1]). Aber in der alten vaticanischen Peterskirche[2]) und in der Paulskirche an der Via Ostiensis lernen wir zwei Monumente kennen, welche wohl geeignet sind, uns über die neuen künstlerischen Principien hinreichend aufzuklären. Zwischen der Entstehung beider Bauwerke liegt ein Zeitraum von vielleicht hundert Jahren, doch wenn dies nicht geschichtlich überliefert wäre, aus dem gegenseitigen Verhältniss der Plananlagen wäre es nicht zu erkennen. Der constructive Gedanke der christlichen Basilika in Rom ist für die Dauer eines halben Jahrtausend ein einheitlicher, aber am grossartigsten ist er in jenen beiden Apostelkirchen verwirklicht worden. Die Kühnheit der Dispositionen wirkt hier um so ergreifender, als diese Bauten ohne entwicklungsgeschichtlichen Vorgang wie plötzlich aus dem Boden erwachsen erscheinen. Wir haben darum wohl ein Recht, auf die Apostelbasiliken uns zu berufen, wenn wir das neue architektonische Princip erkennen wollen, welches in der christlichen Basilika verwirklicht ist. In ihrem Gefolge steht die Mehrzahl der römischen Basiliken. Was von jenen gilt, versteht sich bei diesen von selbst.



Die römische Apostelbasilika gliedert sich in zwei wesentlich verschieden disponirte Theile: 1. das mehrschiffige Langhaus, ein oblonger Saalbau, durch eingestellte Säulenreihen gegliedert, welche die Richtung der Langseiten verfolgen; 2. der

[1]) A. von Reumont, Geschichte der Stadt Rom. I, S. 637 und 638. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. I, S. 86 und 87. (2. Aufl.)

[2]) Den Nachweis des constantinischen Ursprungs der Peterskirche liefert Bunsen in der Beschreibung der Stadt Rom. Thl. II, S. 50 ff. Vergl. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. I, S. 87, und A. von Reumont, Gesch. der Stadt Rom. I, S. 640. Leider werden die von Bunsen beigebrachten unumstösslichen Beweise von der negirenden Kritik gern ignorirt. — Grundriss bei Lübke, Geschichte der Architektur. Leipzig 1870. (4. Aufl.) S. 223. Fig. 191.

gleich hohe, mehr schmale aber etwas längere Transept mit der Apsis und dieser gegenüber als Bindeglied zwischen Transept und Mittelschiff des Langhauses: der Triumphbogen [1]). Die Axen beider Räume stossen rechtwinklig auf einander. Deutlicher kann die Gliederung in zwei Haupttheile nicht ausgesprochen sein. Die Frage liegt nahe genug: worauf beruht diese Gliederung? Man hat gesagt, der heidnische Tempel ist das Haus des Gottes, die christliche Basilika dagegen das der Gemeinde. Dies ist gewiss berechtigt; aber diese gegensätzliche Unterscheidung ist nur für die vorconstantinische Kirche vollgiltig. In der constantinischen Basilika gehört der christlichen Gemeinde wohl das Langhaus, aber nicht mehr. Jene beiden Kirchen der apostolischen Märtyrer sind ihrer Bestimmung nach allerdings theilweise Gemeindehäuser, aber ihre Bedeutung als Monumentalbauten ist damit keineswegs erklärt.

Indem Prudentius diese Kirchen beschreibt, geschieht dies im Sinne einer Schilderung nicht sowohl von Gemeindehäusern, als vielmehr von Grabesräumen im grossartigsten Styl [2]). Allen räumlichen Hemmnissen zum Trotz hat man sie an die traditionelle Stätte der Apostelgräber verlegt. Zwischen Apsis und Triumphbogen steigt man dort auf Doppeltreppen in eine enge und finstere Krypta hinab. Nimmermehr konnte damit, so verschwenderisch auch die Ausstattung sein mochte, die angestrebte monumentale Wirkung zum Ausdruck gelangen.

Diese Krypte (memoria, confessio, martyrium) enthielt nur die Gebeine des gefeierten Märtyrers. Es war damals noch nicht Sitte, Gebeine schauzustellen [3]). Auch in den Katakomben

---

[1]) Vergl. die Tabelle der Massverhältnisse bei Zestermann, die antiken und die christlichen Basiliken. S. 137.

[2]) Prudentius, Peristephanon XII, 31 ff.: Ueber die Basilika des Petrus:

Dextra Petrum regio tectis tenet aureis receptum.

Ueber die des Paulus:

Parte alia titulum Pauli via servat Ostiensis
Regia pompa loci est, princeps bonus has sacravit arces.

Titulus ist soviel wie epitaphium, memoria. Vergl. Prudent. Peristephanon. XI, 3 f.:

Incisos titulis titulos et singula quaeris
nomina?

[3]) Gregor der Grosse († 604) schreibt: ad Constantinam Augustam, (opp. S. Gregor. Tom. II, lib. 4 [3] ep. 30): Cognoscat autem tranquilissima

gab man seiner Verehrung Ausdruck nur an und vor den Gräbern. Das Arcosolium galt, wie wir gesehen haben, für den Typus des Märtyrergrabes, dessen Vorbild wahrscheinlich das Grab Christi war. Wenn das Arcosolium eine so grosse Bedeutung hat, so durfte diese jetzt nicht mit einemmale preisgegeben werden. Nicht das war die Absicht, mit der Vergangenheit zu brechen. Nur die niedrige Gestalt wollte man ablegen, um sie mit dem Gewande einer imponirenden Würde zu vertauschen — ein Charakterzug echt römischen Geistes. Das Gedächtniss von Kaisern und von Privaten nicht minder feierten die grossartigsten Grabmonumente in buntem Wechsel der Formen: in der Nähe der vaticanischen Memorie das Mausoleum Hadrian's, nicht fern von dem Grab des Paulus in der Lucinakrypte an der ostiensischen Strasse die Pyramide des Cestius und das Grabmal der Cäcilia Metella. Kann es wohl befremden, dass man in dieser Umgebung, um mit solchen Rivalen concurriren zu können, das Hemicyclium der Oratorien in der Campagna und die Dispositionen des Arcosolium in's Riesenhafte übertrug und den auf gleiche Proportionen gesteigerten Saalbau der älteren Gemeindehäuser damit in Verbindung brachte? War doch schon in den Oratorien der Campagna, wie das lehrreiche Beispiel von S. Sisto auf dem calixtinischen Coemeterium beweist, etwas Aehnliches bei beschränkten Verhältnissen unternommen worden. Oratorien, welche nur mit einer einzigen Apsis ausgestattet waren in der Art der „Tropaea", welche wir in dem Coemeterium der Priscilla kennen gelernt haben, werden denjenigen Märtyrerkirchen in der Stadt als Vorbild gedient haben, bei deren Anlage von einem Transept abgesehen wurde. Von der Untersuchung dieser mehr einfachen Form der christlichen Basilika sehen wir vorläufig ab,

---

Domina, quia Romanis consuetudo non est, quando Sanctorum reliquias dant, ut quidquam tangere praesumant de corpore, sed tantum modo in pixide brandeum mittitur atque ad sanctissima corpora sanctorum ponitur ... In romanis namque vel totius occidentis partibus omnino intollerabile est atque sacrilegum, si sanctorum corpora tangere quisquam fortasse voluerit. — Die PP. Maurini machen dazu die Anmerkung: Concessarum tamen ab ipso Gregorio Magno reliquiarum exempla non desunt. Diese Inconsequenz beweist, dass die ältere Praxis im sechsten Jahrhundert im Schwinden war.

weil wenigstens in der tonangebenden Hauptstadt die Eingliederung des Transeptes einer späteren Zeit nicht angehört.

Für den Transept, welchem als Vorstufe des Querschiffes baugeschichtlich gewiss die allergrösste Bedeutung zukommt, ist leider noch keine Erklärung beigebracht worden. Es möge mir darum gestattet sein, den Versuch einer solchen zu wagen.

Die Bedeutung des Arcosolium für den Cultus als Märtyrergrab steht uns fest. Seiner Natur nach ist das Arcosolium eine Verschmelzung zweier unter sich verschiedener Constructionsformen, welche leicht wieder getrennt werden konnten. Es besteht aus dem Sarkophag und einer im Rundbogen gewölbten Nische, welche schon in den Katakomben insofern die Bedeutung eines selbstständigen architektonischen Monumentes wenigstens anstrebte, als die Malereien der Stirnseite sich manchmal in ähnlicher Weise vertheilen und abgrenzen, wie die malerischen Decorationen von Triumphbögen. Der Grundplan des Arcosolium entspricht dem des Transeptes; der Sarkophag wandert hinab in die Krypta. Die Deckplatte dient nicht mehr als Altar, sondern dieser steht senkrecht über dem Sarkophag inmitten des Transeptes [1]), während in weitem Bogen über demselben der Triumphbogen (arcus) [2]) der Basilika sich spannt, dessen Ausstattung mit figürlichen Malereien nie unterblieb, entsprechend dem Gebrauch beim überkommenen Vorbild. So bildet der mächtige, dem Langhaus quer vorgelegte Transept die geräumige ideelle Wohnstätte des gefeierten Märtyrers, entsprechend der Cella des antiken Tempels als der Behausung des heidnischen Gottes. Die schweren und drückenden Verhältnisse des niedrigen Arcosolium sind aufgelöst in einen erhabenen Monumentalbau von ausserordentlicher Kühnheit der Conception. Wenn man den Standpunkt im Langhaus nimmt angesichts des auf mächtigen Säulen ruhenden Triumphbogens, welchen ähnliche Constructionen am Ende der Seitenschiffe nie

---

[1]) Vergl. die eingehenden Untersuchungen von Messmer über die Bedeutung der Krypta und des Altars der Basiliken in den Berichten der k. k. Central-Commission. Wien 1864. S. 224 ff.

[2]) Vergl. Isidor. Orig. XV, 8. Die Bezeichnung Triumphbogen ist modern.

flankiren, dann ist es wohl möglich, die Erinnerung an das Katakombengrab in der Vorstellung wachzurufen[1]).

Diese Wechselbeziehung zwischen Transept und Arcosolium erscheint ganz augenfällig, wenn man die musivische Decoration der ältesten Basiliken mit der malerischen der Arcosolien aus dem vierten Jahrhundert vergleicht. Bekanntlich findet sich in jenen Basiliken in der Apsis meist das Bild Christi, am Triumphbogen das der Apostel oder der Aeltesten der Apokalypse und in einer Reihe von Fällen werden figürliche Darstellungen überhaupt nur an diesen beiden Stellen vorgefunden. In den damit zu vergleichenden Katakombenbildern an der Stirnwand und in der Lünette von Arcosolien haben freilich die symbolischen Vorstellungen im Allgemeinen noch das Uebergewicht, aber die Deutung derselben, die Uebersetzung der symbolischen Gebilde in reale Gestalten ist in den entsprechenden Basilikenbildern ganz direct gegeben.

In einem Arcosolium der Praetextat-Katakombe an der Via Appia enthält die Lünette die Darstellung des Monogrammes Christi zwischen zwei ihm zugewandten Tauben, darunter zwei Lämmer, welche einem in der Mitte stehenden dritten Lamm zugekehrt sind. Auf der Stirnwand des Bogens sind die beiden Apostel der Stadt Rom als Lehrer dargestellt, wie die erhaltene Beischrift des einen: „PETRVS" als sichere Deutung ergibt[2]).

Auf eine Datirung dieser Darstellung muss ich leider verzichten, da eine Betrachtung des Originals mir nie gestattet worden ist[3]). Aber angenommen, diese Fresken seien nicht älter als die musivischen Bilder der frühesten römischen Basiliken, was nach dem Inhalt der Darstellung ziemlich wahrscheinlich ist, so wird die Wechselbeziehung zwischen Arcosolium und Transept mit Triumphbogen und Apsis umsomehr als bewusst und absichtlich gelten müssen.

---

1) Vergl. die Innenansicht der alten Peterskirche bei Lübke, Geschichte der Architektur. S. 222. Fig. 190; doch fehlt hier die Angabe der musivischen Decoration des Triumphbogens.

2) Eine Abbildung bei Garrucci, Storia dell' arte cristiana. Tom. II. Tav. 39.

3) Die Katakombenverwaltung ist seit den Ereignissen von 1870 noch nicht gesetzlich geregelt.

In die Lünette hinter dem Arcosolium versetzte man gern die solenne Darstellung des guten Hirten. In der constantinischen Zeit verschwindet dieses symbolische Bild mehr und mehr gegen die damals aufkommenden Portraitbilder Christi in den Apsiden der Kirchen. In einem Arcosolium der Domitilla-Katakombe, auf dessen Stirnwand Genien unter Weinranken dargestellt sind, trägt ausnahmsweise die Lünette die Darstellung eines unbärtigen Christus, welcher lehrend seine Jünger um sich versammelt hat, eine wahrscheinlich der constantinischen Zeit angehörige Composition [1]). Mit dieser Darstellung stimmt auffallend überein, selbst in Einzelheiten, das Mosaik der Apsis in der Capelle von S. Aquilino innerhalb der Mailänder Kirche S. Lorenzo, ein ungefähr in der Mitte des vierten Jahrhunderts ausgeführtes Gemälde [2]). In dem constantinischen Mosaik von S. Costanza bei Rom [3]) erblicken wir in der Apsis Christus zwischen Petrus und Paulus ähnlich dem Fresco der Lünette eines Arcosolium der Katakombe von S. Ermete [4]), wo Christus auf einem hohen Throne sitzt, zu dessen Seite zwei Männer (wahrscheinlich Petrus und Paulus) stehen. In einem anderen ebenda befindlichen Arcosolium erblickt man in der Lünette den guten Hirten, auf dem Bogen erscheint Christus thronend und zu den Seiten die zwölf Apostel, ihm zugekehrt, und gleichfalls auf Thronen sitzend [5]), womit die ganz ähnlichen Darstellungen Christi und der Aeltesten am Triumphbogen der römischen Paulskirche zu vergleichen sind.

In der Vertheilung der Bilder auf Stirnwand und Lünette der Arcosolien einerseits, auf Triumphbogen und Apsis der Basiliken andererseits bietet sich ein wohl beachtenswerther Anhalt für die Erkenntniss der Beziehungen, welche für die Monumente selbst geltend zu machen sind.

---

[1]) Abgebildet bei Schnaase, Geschichte der bild. Künste. III. Bei Garrucci, Storia. Tom. III. Tav. 32 mit falscher Ortsangabe.

[2]) Cavalcaselle e Crowe, Storia della pittura in Italia. I, S. 51. Abbildung bei Garrucci, Storia. Tom. III.

[3]) Vergl. E. Müntz, La mosaique de St. Constance in der Revue archéologique 1875, wo das Alter der Darstellung festgesetzt ist.

[4]) Abbildung (ungenau) bei Garrucci, Storia. Tom. III. Tav. 83 und bei Martigny, Dictionnaire des ant. chr. S. 480.

[5]) Abbildung bei Garrucci, Storia. Tom. II. Tav. 82.

Die Dedicationsinschriften der Basiliken sind auf der Curve der Triumphbögen angebracht. Die von S. Paul gedenkt ausdrücklich des Leichnames des unterhalb des Bogens ruhenden Apostels[1]). Die Inschrift, welche den Triumphbogen der alten vaticanischen Basilika schmückte, feiert zwar statt des Apostels vielmehr seinen Herrn[2]). Aber die Bedeutung des monumentalen Baues ist in diesem vereinzelten Fall nicht eben verändert, da nach obigen Ausführungen wohl eine Wechselbeziehung zwischen der Anlage des Grabes Christi und des Märtyrergrabes vermuthet werden darf. Ferner nennt schon Paulinus von Nola († 431) den vaticanischen Bau die Basilika des Apostels[3]) im Einklang mit einer von da ab ununterbrochenen Tradition. Auch sind die Inschriften der späteren Triumphbögen bis in's zehnte Jahrhundert im Style der in der Paulskirche erhaltenen verfasst.

Das älteste Verzeichniss der römischen Stadtkirchen ist in den Acten der unter Papst Symmachus abgehaltenen ersten römischen Synode (1. März 499) erhalten. Von achtundzwanzig hier namhaft gemachten Kirchen[4]) sind dreiundzwanzig Märtyrerkirchen. Von diesen dreiundzwanzig waren damals nur vier ausgenommen, welche noch nicht nach Märtyrern benannt waren, obwohl sie solchen geweiht waren, sondern nach den Namen der Stifter[5]). Der generelle Name dieser Parochialkirchen ist titulus, eine Bezeichnung, welche von den Epitaphien der Katakombengräber entlehnt ist.

---

[1]) Theodosius cepit, perfecit Onorius aulam doctoris mundi sacratam corpore Pauli.

[2]) Quod duce te mundus surrexit in astra triumphans
Hanc Constantinus victor tibi condidit aulam.

Das Alter dieser Inschrift ist allerdings nicht bekannt. Aber der Umstand, dass sie vielmehr Christus als Petrus feiert, dürfte dafür sprechen, dass sie die ursprüngliche ist. Die Inschrift wäre wohl verdächtig, wenn sie eine von diesem Imperator dem Fischer von Galiläa entgegengebrachte Devotion ausspräche.

[3]) Epist. XII ad Pammachium: Quanto ipsum Apostolum attollebas gaudio, cum totam ejus basilicam densis inopum coetibus stipavisses, vel qua sub alto sui culminis mediis ampla laquearibus longum patet et Apostolico eminus solio coruscans ingredientium lumina stringit et corda laetificat.

[4]) Vergl. Gregorovius a. a. O. S. 253—261.

[5]) Titulus Vestinae, Equitii, Damasi, Tigridis, Fasciolae. In den Acten der Synode von 594 wird von diesen nur noch einer (Damasi) beibehalten.

Wir haben kein Recht, den Transept als einen für die Functionen des Clerus bestimmten Raum zu erklären. Der Gemeinde war das Langhaus zugewiesen, welches zu diesem Behuf in eine Männerseite und in eine Frauenseite abgetrennt war. In den Basiliken mit Transept konnte der Bischof unmöglich von dem in der Apsis stehenden Stuhle aus zu der Gemeinde sprechen. Einmal war die Entfernung zu bedeutend und dann wurde das beiderseitige Gesichtsfeld durch das über dem Hauptaltar errichtete Ciborium hemmend unterbrochen[1]). Die Predigt wurde darum an die cancelli verlegt, aus welchen sich die beiden Ambonen für die Lectionen der Evangelien und Epistel erhoben. Die wenigen uns erhaltenen Ambonen, deren Aufstellung nachweislich noch die ursprüngliche ist, befinden sich im Mittelschiff. Wenn die Cancelli mit den Ambonen, so wie es das Beispiel von S. Clemente in Rom klar erkennen lässt, auch die Sitze für den Clerus enthielten[2]), dann konnte für die Aufstellung des Ganzen kein Platz unpassender erscheinen, als der Transept, wo die Krypte mit Altar und Ciborium ihre centrale Stellung nicht verlieren durfte. Das lehrreiche Beispiel von S. Clemente lässt uns vielmehr deutlich erkennen, dass eine Vereinigung beider Anlagen nicht angenommen werden darf. Auch wäre es mit der Bedeutung, welche das Märtyrergrab für die Gemeinde hatte, nicht vereinbar gewesen, wenn man dieses mit den enggeschlossenen Sitzreihen der Cleriker eingehegt und damit unzugänglich gemacht hätte. Für Cancelli und Ambonen der Märtyrerkirchen mit Transept erscheint unter diesen Verhältnissen, analog dem Beispiel von S. Clemente, der Raum vor dem Triumphbogen im Mittelraum des Langhauses allein der geeignete Platz.

Die römische Basilika des vierten und der folgenden Jahrhunderte ist eine organische Vereinigung der Hallenkirche, des Versammlungsortes der Gemeinde, und des Märtyrergrabes.

---

[1]) Martigny, Dictionnaire des antiquités chrétiennes. Paris 1865. S. 150, Artikel Ciborium enthält den Nachweis, dass dieser baldachinartige Bau im vierten Jahrhundert schon gebräuchlich war. In der vaticanischen Peterskirche wird er zuerst im Leben des Papstes Symmachus (498—514) bei Anastasius Bibliothecarius erwähnt. Vergl. Genesis der Wiener Hofbibl. (5. Jahrh.) Miniatur S. 7.

[2]) Gut orientirende Abbildung bei Gsell-Fels, Rom und Mittelitalien. Bd. II.

Den kolossalen Verhältnissen, welche für das Haus der Gemeinde nöthig waren, entsprechen die der Cella des Märtyrers. Wie konnte es auch anders sein, wenn bei diesen Monumentalbauten wirklich, wie die Dedicationsinschriften verlangen, die Verherrlichung der Märtyrer in erster Linie in Betracht kam? O. Mothes constatirt in seiner Schrift über die Basiliken, dass „vor 320 kein Querschiff bis jetzt authentisch nachgewiesen sei"[1]). Ich finde das ganz in der Ordnung. Erst in der constantinischen Zeit erhält ja das Märtyrergrab im Cultus die Bedeutung, welche die Anlage des Transeptes zur Folge hatte.

Der Bau von Basiliken ohne Transept mag immerhin früher vorkommen, aber solche Kirchen sind uns nicht erhalten. An den ältesten Basiliken ausserhalb Rom, insbesondere denen von Ravenna, ist der Transept nicht nachzuweisen. Auch in einzelnen alten römischen Kirchen vermissen wir ihn. So in S. Maria Maggiore und in S. Maria in Trastevere. Wenn aber meine Behauptung über die ursprüngliche Bedeutung des Transeptes richtig ist, dann darf das Fehlen desselben in den ältesten Marienkirchen am allerwenigsten befremden. Eher mag es bedenklich erscheinen, dass die römischen Märtyrerkirchen von S. Agnese und von S. Lorenzo (erster Bau) des Transeptes ermangeln. Zur Erklärung dieser Thatsache muss darauf hingewiesen werden, dass sowohl diese beiden Kirchen, als die kürzlich ausgegrabenen von S. Petronella und S. Alessandro als räumlich beschränkte Bauten, welche inmitten der Katakomben sich erhoben und ursprünglich nur in den oberen Stockwerken das Niveau derselben überragten, nicht in dem Sinne Monumentalbauten sein konnten, als die Kirchen der Stadt. Ausser den Apostelkirchen findet sich der Transept in den ältesten Märtyrerkirchen S. Crisogono, S. Bartolomeo in Isola, S. Nicola in Carcere u. a. In vielen Fällen ist ein bestimmtes Urtheil durch die späteren Umbauten erschwert. Leider besitzt die Literatur noch keine Geschichte der römischen Basiliken. So viel ist gewiss, Kirchen ohne Transept verschwinden immer mehr. Die

[1]) O. Mothes, Die Basilikenform bei den Christen der ersten Jahrhunderte. Leipzig 1869. (2. Aufl.) S. 56.

römische Plananlage mit Transept kommt allmälig allgemein auch ausserhalb Rom zur Herrschaft.

Die Marienkirche von Bethlehem, eine ganz im Charakter der abendländischen Bauten von Constantin dem Grossen errichtete Basilika, hat unter allen Basiliken weitaus den grössten Transept[1]. Das Commemoratorium de casis Dei vel monasteriis, welches die Maasse dieser Kirche angibt, nennt dieselbe kreuzförmig[2]. Diese Schrift ist um 808 verfasst[3] und Messmer fand die Worte „in cruce" in dieser Bedeutung vor dem neunten Jahrhundert sonst nirgends als auf dem bekannten Plan des Klosters St. Gallen vom Jahre 820, wo es heisst: „altare sancti Salvatoris ad crucem", später aber öfter „crux" für Kreuzschiff[4]. Man darf daraus schliessen, dass für die Anlage des Transeptes die Absicht jedenfalls nicht im Vordergrund gestanden habe, der Plananlage die Gestalt des Kreuzes zu geben. Uebrigens hatte im Anfange des vierten Jahrhunderts die traditionell gewordene Kreuzesform + (crux immissa) noch nicht die Oberhand gewonnen über die antike Gestaltung des T-förmigen Kreuzes (crux commissa)[5]. Aber eine vorbildliche Bedeutung des letzteren für die Plananlage der Apostelbasiliken kann umsoweniger eingeräumt werden, als dort der Transept über die Breite des Langhauses dafür nicht hinreichend vorspringt. Bei der Colossalität der allgemeinen Verhältnisse kann die geringe Differenz überdies im Innern so wenig als im Aeussern zur Geltung kommen. Es erscheint darum in jeder Hinsicht unstatthaft, anzunehmen, der Plan der abendländischen Märtyrerkirchen sei nach dem Vorbilde des Kreuzes entworfen worden.

Aus dem Transept entsteht im lateinischen Mittelalter das über die Mauern der Seitenschiffe mächtig vorspringende Querschiff und die daraus sich ergebende Kreuzesform der Plananlage bildet den Schwerpunkt in den reichen constructiven Combinationen der romanischen Kirchen und der gothischen Dome.

---

[1]) De Vogüé, Les églises de la terre Sainte, Paris 1860 u. sp. S. 50 Der Plan der Marienkirche auch bei Baedeker, Palästina und Syrien. S. 256.

[2]) Bei T. Tobler, Descriptiones terrae Sanctae S. 367: in illa cruce.

[3]) Ebenda S. 359.

[4]) Ebenda S. 386.

[5]) Vergl. Martigny, Dict. des ant. chr. S. 184.

K. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.